

Joh. Morbach

Vögel der Heimat

Die Taubenvögel

Separatabdruck aus
„Chasse et Pêche“
(Letzeburger Juegd- a Fescher Zeidong)

1962

Imprimerie de la Cour V. Buck, s.e.c.s., Luxembourg

Joh. Morbach

Vögel der Heimat

Die Taubenvögel

Separatabdruck aus
„Chasse et Pêche“
(Letzeburger Juegd- a Fescher Zeidong)

Allgemeines

Über die systematische Einreihung der Taubenvögel waren die Ornithologen lange Zeit verschiedener Auffassung. Noch 1918 vereinigt sie FLÖRICKE mit den Flughühnern zu einer Ordnung Girtvögel, *Gyrantes*. Es kann zwar nicht geleugnet werden, daß eigentliche Tauben und Flughühner manches miteinander gemeinsam haben. Doch bilden, streng genommen, die Tauben eine so deutliche abgeschlossene Gruppe, daß ihre Zusammenfassung in einer eigenen Ordnung durchaus logisch und berechtigt ist.

Schon lange vor Christi Geburt hat sich der Mensch für die Taubenvögel interessiert. Die erste geschichtliche Kunde von ihnen findet sich in den ersten historischen Zeiten des ägyptischen Reiches. Abbildungen dieser Vögel finden sich schon in Bildwerken aus der Zeit der Pharaonen gegen 3000 v. Ch. Den alten Ägyptern, Griechen und Römern war die Taube ein heiliger Vogel. Auch in der Bibel spielt sie eine nicht unbedeutende Rolle. Noe ließ eine Taube aus der Arche fliegen, die zu ihm, einen Ölweig im Schnabel tragend, zurückkehrte. Das mosaische Gesetz nannte unter den als Dank- und Sühneopfer geeigneten Tieren auch die Taube. In der katholischen Kirche wird eine weiße Taube mit ausgebreiteten Flügeln als Symbol des hl. Geistes dargestellt. Dieses Bild wurde wahrscheinlich deshalb übernommen, weil die Taube als Sinnbild der Reinheit, des Friedens, der Liebe und Duldsamkeit angesehen wurde, alles Eigenschaften, die in schroffem Widerspruch zur Realität stehen.

Die Alten sahen in der Taube nicht nur ein Nahrungsmittel. Bei *Anakreon* (350 v. Ch.) finden sich die ersten Aufzeichnungen über die Ausnützung der diesen Vögeln eigenen Heimatssinnes und Orientierungsvermögens, indem bei Kampfspiele und Belagerungen Tauben als fliegende Boten im Nachrichtendienst Verwendung fanden. Richtige Einrichtungen von Brieftaubenposten finden wir bei Ägyptern und Persern; man tut aber wohl, die damaligen Tauben nicht als « Brieftaube » im heutigen Sinne aufzufassen. *Aristoteles* (+ 320 v. Chr.) berichtet, daß damals schon Tauben als Sport gezüchtet wurden. Man mußte also schon zahme Tauben, d. h. Haustauben, zur Verfügung haben. Hieran anschließend sei erwähnt, daß besonders im Mittelalter, man die Taubenliebhaberei zu unterdrücken versuchte. Ein Erlaß aus dem Jahre 1299 von Nürnberg belegte das Halten

von Tauben mit einer Strafe von 50 Pfund. In Frankreich war das Halten von Tauben ein Vorrecht des Adels. Heute hat die Zucht zahmer Haustauben, besonders als Sport, eine große Ausdehnung angenommen.

Was die Wildtauben anbelangt, so sind heute über deihundert Arten bekannt, die fast über die ganze Erde verbreitet sind. Sie sind besonders zahlreich im indo-australischen Gebiet. Die dortigen Arten können recht verschieden von den europäischen Formen sein. Wir finden dort Bodenbrüter unter ihnen, die sich durch Kurzflügel und Langschwänze auszeichnen. In der paläarktischen Region leben rund 20 Arten. Davon kommen für unsere Gegend vier Arten in Betracht.

Die Tauben haben einen geraden und weichen Schnabel. An der Endhälfte ist derselbe mit einer Hornschicht überzogen, an der Wurzelhälfte ist er mit einer weichen Haut versehen. Diese bedeckt die schlitzzartigen Nasenlöcher wie eine Kappe. Wenn die Tauben trinken, stecken sie den Schnabel bis an die Nasenlöcher ins Wasser und saugen. Das Trinkbedürfnis ist groß, weil sie in der Hauptsache von Trockenfutter, Getreide, Sämereien und Waldbaumfrüchten leben. Die Nahrung wird ganz verschluckt. Der weiche Schnabel ist zum Zerkleinern nicht eingerichtet. Auch können die Tauben nicht, wie Raubvögel z. B. und Meisen, die Nahrung mit dem Fuße festhalten. Im Kropfe wird die verschluckte Nahrung aufgeweicht, aufgequellt und so zur Verdauung vorbereitet. Dieser Kropf bildet die Fortsetzung des weiten Schlundes. Er ist zu zwei Seitentaschen ausgebuchtet und sehr dehnbar. Zur Brutzeit verdicken sich seine Wände. Sie bekommen auf der Innenseite eine Zellschicht, die beständig abgestoßen wird, zerfällt und dann die sogenannte Kropfmilch bildet, mit der die Jungen in den ersten Lebenstagen ernährt werden. Diese Kropfmilch wurde lange Zeit für ein Gebilde angesehen, das eine der Milch der Säugetiere entsprechende Zusammensetzung habe. Das ist aber nach den neuen Forschungen nicht der Fall, da wesentliche Bestandteile der Säugetiermilch fehlen. Es ist vielmehr ein käseartiger Brei, der sich sowohl im Kropfe des Weibchens als auch des Männchens bildet. Schon nach fünf Tagen werden, bei den Haustauben, den Jungen zugleich mit der Kropfmilch kleinere Sämereien verabreicht. Wildtauben, die man Haustauben zur Aufzucht untergelegt hat, gehen um diese Zeit leicht ein ; vielleicht darf deshalb angenommen werden, daß sie länger mit der Kropfflüssigkeit ernährt werden.

Die Fütterung der Jungvögel geht auf folgende Art und Weise vor sich. Die Juv. bohren ihren Schnabel in den Schnabelwinkel der Altvögel ein, worauf diese den Kropfinhalt heraufwürgen, so daß die Jungen denselben im Elternschlund in Empfang nehmen können. Junge Tauben, auch Haustauben, habe ich so großgezogen, daß ich anfänglich Brot im Mund zer-

kaute, später aufgequellte Körner in den Mund nahm, und dann die aufzuziehenden Vögel ihren Schnabel in den Mund einstecken ließ, allwo sie die Nahrung aufnahmen. Da auf diese Weise, besonders bei Brotverfütterung, sie leicht Kopf und Halsfedern beschmutzten, nahm ich später aufgequellte Körner in die geschlossene Hand und ließ die Tauben dieselben aufnehmen, indem sie den Schnabel zwischen meine Finger hindurch steckten. Der Erfolg war ebenso sicher.

Die Läufe der Taubenvögel sind kurz und nicht länger als die Mittelzehe. An jedem Laufe befinden sich vier kurze, vollständig getrennte Zehen, von denen drei nach vorne und eine nach hinten gerichtet sind. Die hinterste steht nicht höher als die drei vordern. Jede Zehe endet in einem kurzen Nagel. Die Taube kann nicht scharren wie die Hühner, nur picken.

Die Tauben leben in Einehe. Doch ist die eheliche Treue alles andere als das, was uns Sage und Bibel erzählen. Das kann man besonders gut bei Haustauben beobachten, unter denen sich eine ungepaarte Täubin befindet. Auch die Taubenschwärme auf den Parkrasen von Monako, Nizza, beim Dom zu Metz, beim Münster in Straßburg usw. belehren uns eines Besseren. Der Tauber ist der Liebewerbende. Er balzt mit aufgeplusterten Federn, aufgeblähtem Halse und breit ausgebreitetem Schwanz, dessen Federn er über den Boden schleift, sein « Guruck » ausstößt und dabei den Kopf neigt. Vor der Begattung wird die Täubin in der Regel gefüttert, indem sie, wie die Jungen, ihren Schnabel in denjenigen des Gemahls einschiebt und die von diesem ruckweise aus dem Kropf hervorgepresste Nahrung im Schlunde in Empfang nimmt. Häufig fliegt nach der Begattung das Weibchen ab. Ihr folgt das Männchen. Manchmal auch, und das ist bei Tauben sonderbar, kommt es vor, daß nach der Begattung der Täuber sich bückt und dann seinerseits von der Täubin getreten wird. Beim Begatten beißt der Täuber sich nicht an die Kopffedern des Weibchens fest, wie es z. B. Hühner, Enten und Gänse tun; das Weibchen duckt sich mit ausgebreiteten Flügeln, und das Männchen hält, sobald es das Weibchen betritt, sich mit flatternden Flügeln im Gleichgewicht. (Näheres im speziellen Teil).

Normalerweise legt das Weibchen zwei Eier, und zwar im Abstände von ca. anderthalb Tagen. Dieselben sind weiß, ungefleckt, schwach glänzend und ungefähr gleichhälftig. HEINROTH wirft die Frage auf, warum zur Erhaltung der Art, ein Rebhuhn z. B., eine so große Eierzahl lege, während die Tauben mit zwei Stück auskommen, obschon diese schwach bewehrten Vögel so viele natürliche Feinde haben. Tatsächlich stellen außer den Menschen auch der nesterplündernde Baummarder, besonders aber das Sperberweibchen, Habicht und nicht zuletzt der Wanderfalke den Taubenvögeln eifrig nach. Unter 77 429

Rupfungen, 257 Vogelarten zugehörend, hat UTTENDÖRFER, der bekannte Raubvogelforscher, 3 106 Stück der Ringeltaube, 196 der Hohltaube, 6 762 der Haustaube, 1 der Türkentaube und 1 der Lachtaube - Total also 10 458 Stück gezählt. Das macht 13,5 Prozent aus.

Auf meiner Rupfungsliste, auf der 98 Vogelarten mit insgesamt 5 137 Stück vertreten sind, steht die Ringeltaube mit 226 Stück an siebenter, die Haustaube mit 74 Stück an 19. und die Turteltaube mit einem Stück an 98. Stelle. Das macht im ganzen also 235 von Wanderfalken, Habicht und Sperberweibchen geschlagene Tauben schlechthin aus, oder 5,8 Prozent der Greifvogelbeute.

HEINROTH beantwortet nun seine Frage dahin, zwei Jungvögel pro Brut würden genügen, da die Rebhühner nur eine Brut, die Wildtauben aber mehrere machen und deshalb mindestens sechs Jungvögel pro Jahr großziehen.

Beide Gatten füttern. Deshalb ist es nicht notwendig, daß der brütende Vogel von dem andern ernährt wird. Ungepaarte Haustaubenweibchen legen zwar auch, brüten aber nicht. Die Bebrütung erfolgt unmittelbar nach Ablage des ersten Eies. Die Bebrütungsdauer beträgt je nach Art 15 — 17½ Tage. Die Jungen kommen blind zur Welt. Sie werden erst nach ca. fünf Tagen sehend. Sie liegen nicht, wie andere Nesthocker, mit niedergelegtem Kopfe auf dem Nestrande, sondern sie haben eher eine aufrecht sitzende Haltung, wenn ich mich so ausdrücken darf. Sie ziehen vielmehr den Hinterkopf zwischen die Schultern und erhalten dadurch die Stellung, die die Alten in der Ruhe einnehmen. Bekanntlich legen die Tauben beim Schlafen den Kopf nicht unter das Gefieder, wie es die Hühnervögel und viele andere Vogelarten tun.

Die einheimischen Tauben sind entweder Offen- (Baum- und Strauch) brüter wie Ringel-, Türken- und Turteltaube, oder sie sind Höhlenbrüter wie die Hohltaube. Zu den Halbhöhlenbrütern rechne ich unsere Haustaube, weil sie gerne in Nischen ihr Nest anlegt. Letzteres ist ein einfacher Bau aus Reisern, Würzelchen und ähnlichem Material, das in der Nestmulde feiner ist.

Die Jungen schlüpfen in einem kürzeren Zeitabstand als es derjenige ist, der zwischen der Ablage des ersten und des zweiten Eies festgestellt wird. Wahrscheinlich kommt dies daher, daß anfänglich der Brutvogel nur auf dem Ei steht, ohne es zu bebrüten. Es wäre dies somit nur eine Schutzmaßnahme, um das leichte Entdecken des weißen Eies zu verhindern.

Ob die Taube ursprünglich nur Höhlen- oder Offenbrüter war, läßt sich schwer sagen. Für die erste Annahme spricht das weiße Ei, für die zweite das Eintragen von Nistmaterial.

Die jung geschlüpften Tauben sind mit haarartigen, gelblichen Daunen bekleidet. Augen- und Stirngegend sind nackt. Sie befiedern sich auch später als die übrigen Körperteile, denn dort sitzende Federn wären der Entnahme des Futters aus dem Schlunde der Altvögel hinderlich.

Die gelblichen Erstlingsdaunen sind nicht solche im eigentlichen Sinne des Wortes. Es sind vielmehr Borstenbüschel, die auf den Spitzen der bald sprossenden Federn aufsitzen, wie sich, wenn die Federstoppeln etwas entwickelt sind, leicht feststellen läßt.

Die Außenfedern, zu denen Flügel-, Steuer- und Deckfedern gehören, sind am zahlreichsten. Unter ihnen liegen die Daunenfedern. Jeder Taubenzüchter weiß, daß die Tauben gerne baden. Das Badewasser ist bald mit dem sogenannten Taubenpuder überdeckt, der auch beim Hantieren im Taubenschlag so leicht an den Kleidern anhaftet. HEINROTH sieht seinen Zweck im Schutze des Gefieders gegen Durchnäßwerden. Die Bürzeldrüse der Tauben ist nämlich schwach entwickelt oder sie fehlt ganz. Der Daunenstaub muß nun zum Zwecke dienen, dem bei anderen Vogelarten das Bürzelöl dient. Aber, wo kommt dieser Staub her? Von den unter den Deckfedern liegenden Daunen. Sie haben von allen Federn die dünnsten Kiele und die feinsten Fahnen. Ihr Schaft wird an seinem untersten Ende niemals fertig, sondern wächst beständig aus dem Balge hervor, während die obern Enden abgestoßen werden. Diese Daunen schütten nun den blauweißlichen Staub aus dem obern offenen Ende des Balges aus; er ist also zweifellos der Rest der Flüssigkeit, aus welcher die Feder gebildet wird; möglicherweise besteht er aber auch aus der Zerbröckelung der Haut, die zwischen Matrix und Feder liegt und die in dem Maße abgestoßen wird, wie die Feder sich vergrößert und vertrocknet. Die Mehrzahl solcher Daunen befinden sich in der Hüftengegend sowie an den Seiten des Rückens.

Die jungen Tauben werden ungefähr vierzehn Tage lang von den Alten gehudert. Sie gehen aus dem Nest, bevor sie selbständig sind. Die Bruten sind ineinandergeschachtelt, d. h., es befinden sich bereits die Eier der anderen Brut im Nest bevor die *juv.* auf sich allein angewiesen sind. Die Jungen der Höhlenbrüter, bei uns also der Hohltaube, bleiben bis zum Selbständigwerden in der Höhle, was bis zum Alter von ungefähr 35 Tagen der Fall ist. Um diese Zeit schlüpfen die Jungen der folgenden Brut. Wenige Wochen nach dem Selbständigwerden mausern die Jungtauben sowohl das Klein- als auch das Großgefieder. Das zweite Gefieder ist dichter, besteht also aus mehr Federn wie das erste. Das Großgefieder des ersten Kleides ist wesentlich kürzer als das des zweiten, somit gibt es ein gutes Unterscheidungsmerkmal für das Alter ab. Es fehlt ihm auch

der intensivere metallische Schimmer. Die Altvögel haben eine Jahresmauser zwischen Mai bis Oktober. Alle Klein- und Großfedern werden dann gewechselt mit Ausnahme vielleicht der Armschwüngen. Darüber sagen LAVALLE und LIETZE in « Die Taubenrassen » : « Die Vermauserung der Armschwüngen erfolgt nur nach und nach, und zwar dergestalt, dass jedes Jahr eine einzige Feder mausert. Die Erneuerung dieser Federn erfolgt demnach erst vollständig in einem Zeitraum von zehn Jahren. Die Armschwinge, welche den Handschwüngen am nächsten steht, kommt zuerst an die Reihe, und dann im nächsten Jahre die folgende usw. Aber auch in der Form weicht die neu erscheinende Armschwinge von der alten ausgefallenen ab. Die neue Feder ist immer im Oberteil der Fahne abgestumpfter als die alte und auch kürzer. Aus der Anzahl der neugebildeten Armschwüngen läßt sich das Alter der Taube mit Sicherheit angeben ... » Als ich Tauben hielt, war ich noch zu jung, um auf solche Vorkommnisse aufzupassen. Von anderen Züchtern konnte mir niemand diese Angaben bestätigen. Ich überlasse sie daher denselben zur Nachprüfung, wobei ich den Laien darauf aufmerksam machen möchte, daß die Handschwüngen die zehn ersten Federn bilden und die erste Armschwinge somit die elfte des Flügels ist.

Was den bereits kurz gestreiften Charakter der Tauben anbelangt, so begegnet man im Volke noch ganz falschen Vorstellungen. Darüber wissen die Züchter von Haustauben am besten Bescheid. Es gibt kaum ein Haustier, das streitsüchtiger und rücksichtsloser gegen seinesgleichen ist als die Haustaube. Ein ungepaarter Täuber zerstört Nest, Gelege und Junge vorhandener Paare. Die Alttauben sind unduldsam gegen die Jungen anderer Paare, ja, gegen ihre eigenen, sobald die Jungen der folgenden Brut da sind. Sie sind auch futterneidisch. Um die Nistgelegenheit gibt es nicht selten schwere Kämpfe, wobei Schnabel und Flügel als Waffe dienen. Wenn der Mensch trotzdem die Taube zum Haustier gemacht hat, so deshalb, weil ihr munteres Wesen ihm viel Freude bereitet, ihre Zucht sowohl in bezug auf Form und Farbe als auch die Ausbreitung des Brieftaubensportes ihm einen angenehmen Zeitvertreib bietet, und schließlich Taubenzucht eine willkommene Beigabe zum Küchenzettel liefert. Über Nutzen und Schaden im speziellen Teil.

Die bei uns lebenden Wildtauben gehören den beiden folgenden Gattungen an.

Zur ersten gehören Ringel- und Hohltaube (auch Felsen- taube und verwilderte Haustaube, Râtz), zur zweiten die Turteltaube, die Türkentaube, (sowie die bei uns ab und zu in Käfigen gehaltene Lachtaube).

Bestimmungstabelle

1. Lauf vorne befiedert, Siehe unter 3.
2. Lauf gänzlich unbefiedert, Siehe unter 8.
3. Flügel über 230 mm, Hauptfarbe taubenblau. S. u. 5.
4. Flügel unter 230 mm, Siehe unter 8.
5. Am Vorderrand des Flügels grosser, weisser Längsfleck, keine schwarzen Querbinden, Siehe unter 7.
6. Kein weisser Fleck am Vorderrand des Flügels, zwei schwarze Querbinden über den Flügel, Bürzel dunkel. *Hohltaube*.
7. a) Unterbrochener weisser Halsring *Ringeltaube ad.*
b) Kein weisser Halsring *Ringeltaube juv.*
8. a) Hauptfarbe braunrötlich mit schwarzen Strichen; Schwanz gestuft. Siehe unter 9.
b) Hauptfarbe blasser, Siehe unter 10.
9. a) an den beiden Halsseiten 3 schwarze und vier weisse Striche, Schwanz gestuft *Turteltaube ad.*
b) Ohne Striche an den Halsseiten . . . *Turteltaube juv.*
10. a) Hauptfarbe isabellgelb *Lachtaube.*
b) Hauptfarbe blass graubraun, Schwanz auffallend lang *Türkentaube.*

I. Gattung, Feldtaube, *Columba* L. 1758

Zweite Schwinge am längsten. Hauptfarbe taubenblau, am Halse metallischer Schimmer.

1. DIE RINGELTAUBE.

COLUMBA PALUMBUS PALUMBUS L.

NAMEN. *Luxemburgisch* : Döck Böschdauf. — *Deutsch* : Ringeltaube. — *Französisch* : Pigeon ramier. — *Englisch* : Wood Pigeon. — *Holländisch* : Houtduif. — *Wissenschaftlich* : *Columba palumbus* L. 1758; *Columba palumbus palumbus* HART. 1910.

BESCHREIBUNG. Diese grösste unserer Wildtauben ist in der Hauptsache aschgrau. Kopf und Hals sind graublau. Zu beiden Seiten des Halses befindet sich ein weisser Flecken. Hals und Nacken schillern purpurn. Oberrücken und Flügel sind graublau. Letztere haben einen breiten weissen Rand, der auch während des Fluges gut sichtbar ist. Das Blau am Bürzel ist heller. Die Schwanzfedern sind gegen das Ende zu dunkel und sind mit einem weissen Querstreifen versehen. Die Unterseite ist unrein weiss. Der Schnabel ist an der Wurzel rot. — Das *Weibchen* ist schwer vom Männchen zu unterscheiden. Die Farben sind im allgemeinen kaum blasser, das Gewicht etwas geringer. — Den *Jungen* fehlt der beiderseitige weisse Halsfleck.

Durchschnittsmasse : Länge 40 - 43 cm; Flügel 25, Schwanz 17 - 18, Schnabel 2,5, Lauf 3,3 cm.

VERBREITUNG und AUFENTHALT. Die Ringeltaube ist in ganz Europa verbreitet, ausgenommen im hohen Norden über dem 65. Breitengrad hinaus. Ostwärts geht sie bis weit nach Asien hinein.

NEBENFORM: *Columba palumbus maderensis* TSCH. auf Madeira.

Die Ringeltaube bevorzugt den Tannenwald, doch nimmt sie auch leicht reine Laubwälder, Felddölzer und Parkanlagen als Brutraum an. Wenn sie in Ruhe gelassen wird, siedelt sie sich

inmitten der Ortschaft an. So fand ich sie brütend in der Baumallee zu Mondorf die zum Staatspark führt, bei Möstroff auf einem Nussbaum direkt am Eingang der Ortschaft, zu Frisingen auf einem Nussbaum inmitten eines Hofes, in einem Obstgarten, ja, auf einer Kastanie direkt an der Landstrasse. Zur Nahrungssuche liebt sie weite Felder.

EIGENSCHAFTEN und EIGENTÜMLICHKEITEN. Die Ringeltaube ist ein sehr kluger, sehr vorsichtiger Vogel. Sie ist sehr scheu. Wo man sie aber in Ruhe lässt, wird sie fast zutraulich. Dann spaziert sie, wie z. B. in Mondorf schon festgestellt werden konnte, auf dem Rasen in nächster Nähe der Spazierwege, ohne weiter Notiz von den lustwandelnden Parkbesuchern zu nehmen. Im Walde aber lässt sie den Menschen nicht nahe an sich herankommen. Sie fliegt rasch ab. . Kommt man unversehens an einem Brutbaum vorbei, der am Rande des Weges steht, so kann es vorkommen, dass sie plötzlich mit viel Geräusch sich vom Nest erhebt und das Weite sucht. Der Flug ist schnell und geht in ununterbrochenen Flügelschlägen vor sich. Beim Abflug klatscht sie stark mit den Flügeln; der rasche Flug verursacht einen etwas pfeifenden Ton, der wie «Tschüschü» lautet. Auf dem Boden bewegt diese Taube, wie alle andern Taubenarten, sich in zierlichen Schritten vorwärts. Dabei nickt sie beständig mit dem Kopf. Die Ringeltaube lebt während der Brutperiode paarweise, später vereinigt sie sich zu grösseren, ja grossen Schwärmen, die feldernd umherziehen, gemeinsame Schlafplätze aufsuchen und sich auch gemeinsam auf die Wanderschaft begeben. Ihre Reise führt sie nach Südeuropa, auch wohl bis nach Nordwestafrika.

Über den *Herbstflug* gebe ich folgende Auszüge aus meinen Notizen :

13. 10. 32 : Über 250 Stück zwischen Tüntingen-Säul auf Brachfeldern;
23. 10. 38 : Ziehende Scharen von 130, 14, 25, 64, 46, 33, 25, 46, 5 Stück;
29. 9. 45 : ca 120 Stück bei Peppingen;
30. 9. 45 : ca 430 Stück. Sie fallen bei einer Wasserstelle bei Peppingen ein und, nachdem sie ihren Durst gelöscht haben, entfernen sie sich in kleinen Gruppen, um dem Walde «Moselter» bei Bettemburg zuzufliegen, in den sie dann zum Ausruhen einfallen; (Morgens zwischen 10 u. 11 Uhr);
30. 10. 45 : An derselben Stelle fallen ca 30 Stück, von einem Wanderfalken verfolgt, unter starkem Rauschen, verursacht durch den eiligen Flug im «Moselter» ein. Nach zweimaligem vergeblichen Stoss dreht er ab;

29. 9. 47 : Bei Hellingen ziehen Scharen von 8, 7, 41, 16, 100 - 120, 11, 15 Stück;

2. 3. 47 : An derselben Stelle 51, 31, anderntags nochmals 31 St.

Der Herbstzug beginnt also zu Beginn Oktober. Woher die durchziehenden Herbstscharen kommen, lässt uns vielleicht ein Ringwiederfund vermuten. Eine Ringeltaube, beringt am 10. Juni 1959, wurde am 11. Oktober desselben Jahres zu Chivres (Côte d'Or in Frankreich) erbeutet.

Frühjahrszug. Ed. Muller-Tesch schreibt : «Die ersten Ringeltauben erblickte ich dieses Jahr (1926) am 11. Februar. Es war ein Flug von 7 Stück; Am 18. 2. fielen in hiesigen Waldungen (Berg-Betzdorf) Scharen von Hunderten dieser Vögel ein». (Bulletin L.L.P.O., 1926 S. 58). Die ersten 7 Stück dürften vielleicht überwinterte Exemplare gewesen sein.

Eigene Notizen :

2. 4. 31 : Je eine Schar von 31 resp. 34 Stück zwischen Fenningen - Leudelingen;

1. 3. 32 : Über 100 St. bei Fenningen;

24. 3. 38 : Zwischen Hellingen - Frisingen fliegen in Richtung S. - N. Scharen von 13, 3, 11, 5 Stück;

22. 3. 40 : 15 Stück;

2. 4. 46 : 9, 35, 18, 5 Stück;

9. 4. 46 : 20, 12 Stück;

13. 3. 48 : Rund 60 St. unweit von Steinbrücken;

26. 3. 48 : ca 200 St. im «Neuen Weiher» zwischen Hellingen und Frisingen;

2. 4. 48 : Weit über 200 St. an derselben Stelle.

Diese Daten beweisen, dass die Ringeltaube, die einheimischen sowohl wie die aus nördlichen Gegenden bei uns passierenden Exemplare Zugvögel sind. Zugzeit ab März bis Anfang April. Aber wir haben auch jeden Winter in von Jahr zu Jahr wechselnder Zahl Überwinterer, die sich m. M. nach sowohl aus einheimischen Vögeln (Standvögel), als auch aus fremden Gästen (Wintergäste) zusammensetzen. Einige Beispiele :

21. 1. 25 : vierzehn Uhr nachmittags, Ringeltauben«gesang» bei der Waldschule bei Esch;

Winter 1925 - 1926 : «12 - 15 Ringeltauben befanden sich andauernd in nächster Nähe meiner Wohnung, in den anstossenden Gärten, und suchten die stehengebliebenen Kohlköpfe auf. Am Nachmittag bezogen sie die Obstbäume und sonnten sich. Die sonst so scheuen Vögel bekunden gar keine Furcht mehr. Augenblicklich, d. h. am 15. 12. sind die Tauben wieder da.» (N. HENTGEN, Ettelbrück, Bulletin L.L. P.O. 1926).

- 1930 überwintern 9 St. in Fenningen, Schlafplatz Fichtenwald;
16. 1. 30 : Girren bei der Escher Waldschule;
31. 1. 30 : Giren im Fichtenwald bei Niederkerschen;
23. 2. 30 : Ein vereinzelttes Paar im Ellergrund bei Esch;
6. 12. 39 : 30 St. Galgenberg - Esch;
4. 1. 43 : 7 St. bei Gilsdorf;
5. 1. 43 : 7 St. fallen gegen Abend bei Ingeldorf zum Schlafen ein;
24. 1. 43 : Ein Paar bei Eich an den Ufern der Alzette;
2. 12. 48 : 64 St. «auf der Meierchen» bei Station Weiler-la-Tour;
id. Eine andere Schar von 23 Stück nicht unweit hiervon,
im Kaffeebusch;
19. 12. 48 : Über 60 St. fliegen von der «Eisenkaul» zwischen Hel-
lingen - Frisingen dem Walde «In Buchholtz» zu;

Die beiden unterm 2. 12. 48 erwähnten Scharen sind äusserst scheu. Sie fliegen sehr hoch, kommen im Nebel auseinander; die erste Schar habe ich aus dem Auge verloren; die zweite sammelt sich wieder auf den Spitzen der Bäume; erst bei eintretender Nacht fliegen sie dem Fichtenwalde zu, in den die erste Gruppe sich niedergelassen hatte. Dieser Fichtenwald ist also offensichtlich Schlafquartier. Im Volksmunde heisst er mithin nicht zu Unrecht «Den Dauwebösch».

STIMME. Der luxb. Volksmund übersetzt den Gesang der Ringeltaube mit «Loos den Hirt goen, Ko' könnt». Er kann wiedergegeben werden mit sechs Silben: Gugu guuu, gu guu. In nächster Nähe hört man auch einen leisen, rauhen Ton, mit dem der Gesang eingeleitet wird. Diese Stimmenäusserungen werden nur sitzend, bei stark aufgeblasenem Kropf, nie während des Fluges ausgestossen. Nahe beieinandergerückt, auf einem Aste sitzend, sagt das Männchen auch «Ju», leise «Juckruuu». Beim Neste stellte ich ein leises Rufen fest : «Ruuck, ruckguuck» und im Mondorfer Stadtpark (7. 5. 46) Öörruckguuck» (Weibchen?).

FORTPFLANZUNG. Die Paare halten lebenslänglich zusammen. Sie bauen ihr Nest aus Reiserchen auf Tannenbäume und Laubbäume, in und an der Ortschaft auf Obstbäume. Ich fand es auf Nussbäumen, Kastanien, Linden, ja auf einem Zwetschenbaum im Garten JOST in Frisingen, auch einmal auf einem alleinstehenden alten Birnbaum auf freiem Felde. Folgende Notizen geben nähere Auskunft über Brutzeit und weitere Nistbäume :

9. 5. 26 : Nest auf einer Jungbuche, Bodenentfernung 2,84 m,
Durchmesser 33 x 15 cm, 2 Eier;
29. 3. 28 : Nestbau;
9. 8. 29 : Ein Jungvogel, fast flügge;

- 14. 8. 29 : frische Schale eines Ringeltaubeneies unter dem Nest auf einer Ulme;
- 11. 9. 29 : Paarung;
- 11. 9. 29 : 2 Junge eben geschlüpft;
- 13. 4. 30 : 3 Eier, kaum bebrütet, bei Fenningen;
- 15. 4. 30 : 2 Eier, Nest auf Fichte;
- 12. 4. 30 : Rupfung eines mindestens 8 Tage alten juv.; Eiablage also gegen den 20 - 25 März;
- 18. 4. 30 : 2 Eier;
- 23. 4. 31 : 2 Eier, sehr stark bebrütet; Eiablage also gegen den 10. April;
- 23. 4. 31 : Ein eben geschlüpftes juv. und ein Ei; Eiablage somit zu Beginn April;
- 18. 10. 31 : 2 noch nicht flugfähige Nestlinge;
- 14. 4. 32 : 2 juv., eben geschlüpft, eines noch nass; Eiablage gegen 27. März;
- 21. 7. 32 : 1 juv. und 1 taubes Ei;
- 22. 8. 32 : Ein einzelnes frisches Ei, das zweite wird wahrscheinlich noch gelegt;
- 23. 4. 33 : 2 Eier noch frisch;
- 27. 4. 33 : 2 juv., ca 9 - 10 Tage alt; Eiablage somit gegen den 10. April;
- 5. 6. 33 : 2 Eier;
- 10. 5. 34 : 1 juv. und 1 taubes Ei;
- 10. 5. 34 : 1 juv.;
- 2. 5. 36 : 2 Eier, bebrütet;
- 22. 4. 38 : Drei Nester mit je 2 Eiern;
- 28. 4. 38 : 2 juv., ca 6 Tage alt; Eiablage somit in den ersten Tagen April;
- 28. 4. 38 : Nest mit einem verlassenen Ei.
- 24. 5. 38 : 2 Eier, bebrütet;
- 8. 8. 38 : 2 Eier, sichtbar bebrütet;
- 24. 8. 38 : 1 juv., noch ohne Federn, auf einem Nussbaum bei Möstroff dicht an der Landstrasse;
- 13. 4. 39 : 2 Eier;
- 25. 5. 44 : 2 stark entwickelte Nestlinge;
- 25. 4. 46 : Ein einzelnes Ei, stark bebrütet;
- 9. 5. 46 : Nur ein Ei sichtbar bebrütet; Nest auf Jungbuche;
- 11. 5. 46 : 2 Eier, stark bebrütet; Nest in Weissdornhecke, 1,90 m hoch;
- 1. 7. 46 : 2 Eier;
- 6. 7. 46 : zwei juv., noch blind;

13. 7. 46 : 2 Eier, bebrütet; das Nest steht 16 Meter vom vorigen entfernt;
24. 7. 46 : Nest auf einem Eichenast, 3,80 m vom Stamm entfernt, 17,50 m vom Nest vom 13. 7 und ca 35 m vom Nest vom 6. 7.; es enthält 2 noch blinde *juv.*;
12. 9. 46 : in «Vorbuchholtz» zu Frisingen 2 noch frische Eier; im Oktober werden die beiden *juv.* im Nest vom Habicht gekröpft;
29. 4. 47 : Erstes Ei zu Kayl;
28. 8. 48 : das zweite Ei eines Geleges wird an diesem Datum gelegt;
17. 3. 49 : Erstes Ei in Frisingen; am 27. 4. finde ich das zweite Gelege dieses Paares, die *juv.* der dritten Brut flogen am 23. 7. aus;
8. 5. 50 : das erste *juv.* schlüpft, anderntags das Zweite;
2. 9. 61 : 1 *juv.*, stark befiedert, auch noch flugunfähig, fällt bei Beles (Galgenberg) aus dem Nest.

Hieraus ergibt sich folgendes :

a) Die Brut beginnt Anfang April, doch gibt es Paare, die schon im März mit dem Brutgeschäft beginnen. Diese dauert normalerweise bis in den August hinein, doch findet man gelegentlich auch noch besetzte Nester im September, ausnahmsweise sogar im Oktober.

b) Es finden mindestens vier normale Bruten pro Jahr statt;

c) Die normale Eierzahl beträgt zwei Stück; Gelege mit einem Ei sind selten, solche mit 3 Eiern sehr grosse Ausnahmen.

Das Nest besteht aus dünnen Reisern, die so wenig dicht aufeinander gelegt werden, dass die Eier durchscheinen. Das Nest ist ziemlich rund. Es wird öfters für mehrere sich folgende Bruten benutzt. Eines bestand aus 167 Buchenreisern und hatte eine Breite von 29 cm, eine Höhe von 9½ cm, ein anderes hatte 33 cm im Durchmesser.

Die Eier sind länglich oval, seltener kurz oval. Sie haben deutliche Poren. Ich habe folgende gemessen :

13. 4. 30 : 39 x 27,2 — 39 x 28 — 40 x 34,7 (Gewicht 17, 18, 21 g.);
23. 4. 31 : 40 x 30,2 — 40,6 x 29;
23. 4. 33 : 40 x 30,2 — 42,1 x 29;
10. 5. 34 : 37,7 x 29 — (taubes Ei);
25. 4. 46 : 45,8 x 27,8 (nur dieses Ei vorhanden; man merke die auffallende Länge);
9. 5. 46 : 40,8 x 28 (nur dieses Ei vorhanden);
11. 5. 46 : 40,7 x 28 — 41,2 x 28;
1. 7. 46 : 40,6 x 29,8;
12. 9. 46 : 41,6 x 29,1 — 41,5 x 29,5.

Das gibt von 16 Eiern aus 9 Gelegen einen Durchschnitt von 40,64 x 29,33.

Zu den seltenen Dreiergelegen bliebe noch folgendes zu sagen : Herr THILL Paul, Gemeindebeamte in Esch/Alzette, hatte im Bulletin de la L.L.P.O. ein Taubendreiergelege erwähnt. Seine Mitteilung wurde beanstandet; Daraufhin veröffentlichte er in demselben Vereinsorgan folgende Zuschrift :

In der Nummer 23, S. 387 des «Bulletin de la Ligue luxembourgeoise pour la Protection des Oiseaux» (Jahrgang 1950), teilte ich mit, auf dem Escher Neuen Friedhof habe sich im Sommer (Juli) 1950 eine Ringeltaubenbrut mit drei Jungtauben vorgefunden. Ein «langjähriger Brieftaubenzüchter» und Leser des «Bulletin» hat diese Mitteilung beanstandet und erklärt, Tauben würden stets nur zwei Eier legen. Da diese Frage alle Feldornithologen und alle Leser unseres Vereinsorganes interessieren dürfte, wandte ich mich an Herrn MORBACH mit der Bitte um Stellungnahme. Herr Morbach schreibt :

«In meinen gesammelten Notizen finde ich folgende Stelle : Ch. Kirschenbilder aus Sessenheim teilt mit (1931), dass er seit zwanzig Jahren (damals) 10 - 15 Haustauben halte. In diesen langen Jahren habe er zweimal ein Taubengelege von drei Eiern gehabt, jedesmal von demselben Weibchen. Ein Züchterfreund von ihm habe 1930 von einer Pfautauben ebenfalls ein Dreiergeleg gehabt. Da er nur diese eine hatte, ist es sicher, dass die drei Eier von demselben Weibchen stammten.

1946, bei Ordnung meiner Taubennotizen, schrieb mir als Antwort Herr Zahnarzt Robert WOLTER aus Dülklingen : (10. 4. 46). Die auf den Umfang der Taubengelege sich beziehende Antwort lautet : Gelege à 3 Eier sind sehr selten. Ein Züchter (20 Jahre) hat noch kein Gelege à 3 Eiern gehabt, ich auch nicht. Ein anderer Züchter von hier hatte ein Gelege à 3 Eier». (Anmerkung : Es handelt sich um Brieftauben).

Gegen das Jahr 1910 fand J. P. HEIN aus Kayl, mein langjähriger Mitarbeiter an «Vögel der Heimat» bei Fels ein Ringeltaubennest mit zwei toten *juv.* und einem tauben Ei = also Total drei Stück. Am 23. 4. 1930 fand ich selbst bei Fenningen ein Ringeltaubennest mit drei kaum bebrüteten Eiern. Als wissenschaftlichen Beleg sammelte ich dieses Gelege und präparierte es. Später gab ich es an das naturhistorisch-ornithologische Staatsmuseum in Brüssel, Rue Vautier, ab. Die Direktion wird auf Anfrage gerne das Vorhandensein dieses Dreiergeleges bestätigen. Damals erschien der Fall mir noch sehr seltsam. Ich veröffentlichte deshalb in zwei französischen ornithologischen Fachzeitschriften eine «Kleine Mitteilung», mit der Bitte um Stellungnahme. (Wortlaut Bulletin L.L.P.O. 1950).

Die beiden Zeitschriften brachten prompt je eine Antwort.
Hier die beiden :

a) L'OISEAU, P. 641.

Ponte anormale de *Columba palumbus palumbus* L.
Dans l'OISEAU, XI, p. 452, M. Jean MORBACH signale une
ponte de trois oeufs dans un nid de *Columba p. palumbus* et dé-
clare qu'il n'a jamais pu trouver, dans la littérature ornithologique,
aucun record de ponte de plus de deux oeufs. Je crois que les
faits sont autres que votre correspondant le suppose. J'ai noté di-
vers cas où trois oeufs ou jeunes de cette espèce ont été trouvés
dans un nid. (voir ZOOLOGIST 1889, p. 436; British Birds
IV, p. 155 et 316, Victor History of Country of Rurland
Dans le cas *Columba oenas* (= Hohltaube), des pontes de trois
oeufs ont été trouvées en Angleterre au moins douze fois.

F. C. R. JOURDAIN, Withe-kirk, Lonthborn, Bornemouth.

b) ALAUDA, Série 11. 3e année, No 1, Février 1931.

E. LEBREURIER. Ponte anormale de *Columba p. pal.*
L. page 127. «Dans l'Oiseau vol. XI, p. 641 le Rév. F.C.R. JOUR-
DAIN, répondant à une note de M. Jean MORBACH, parue
dans «l'Oiseau» vol. XI p. 452 et dans «Alauda», juin-août 1930,
p. 252, a noté divers cas où trois oeufs ou jeunes de *Columba p.*
palumbus L. ont été rencontrés dans un seul nid. J'ai trouvé le
5 juin 1930 à Saignac (Finistère) une ponte de trois oeufs de cette
espèce. Deux des oeufs étaient incubés, le troisième ne portait
pas de trace d'incubation.»

Soweit das Schreiben des Herrn MORBACH. Ich glaube,
damit ist die Frage geklärt. gez. P. THILL

Der Paarungs- resp. Balzflug geschieht in der Weise, dass
sich das Männchen von einem Baum erhebt, schräg in die Höhe
steigt, die Flügel klatschend zusammen schlägt und sich dann
mit hochgehaltenen Flügeln wieder hernieder senkt. Ich hatte
nur einmal Gelegenheit, eine Paarung zu beobachten. Wie bei
den anderen Taubenarten geht derselben ein Federpicken und
Schnabelstreichen über den Rücken voraus. Dann erfolgt das
Schnäbeln und anschliessend die Paarung. Nach derselben flog
jedoch keines der Tiere ab, wie dies oft bei den Haustauben der
Fall ist. Es gibt Autoren, die auch Paarungen beobachtet haben,
ohne dass ein Schnäbeln voranging.

Die Eier werden ca 17 Tage lang bebrütet. Die Jungtauben
kommen blind zur Welt. Ihr Körper ist über und über mit haar-
artigen Daunfedern bedeckt. Der Schnabel ist an der Wurzel
nackt. Sie liegen oder sitzen vielmehr mit zwischen den Schultern

zurückgezogenem Kopf im Nest. Sind sie etwas grösser, so fauchen sie den unerwünschten Besucher an und schlagen mit dem Flügel nach ihm. — Die Alten sind am Nest sehr empfindlich. Sehr leicht verlassen sie das Gelege, manchmal sogar die Jungen. Sie füttern die Jungen aus dem Kropf. Dort bildet sich eine breiige Masse, von denen die Jungvögel in den ersten Tagen leben. Ich habe öfters vernommen, dass Haustaubenbesitzer junge Ringeltauben ihren Haustauben unterschoben, resp. auch durch letztere deren Eier ausbrüten liessen. M. Wissens ist ein solcher Aufzuchtversuch nie geglückt. Man legt diesen Misserfolg so aus, dass entweder die Wildtauben des Kropfbreies länger bedürfen, oder dass er im Alter von ca einer Woche eine andere Zusammensetzung aufweist als derjenige der Haustauben. Beim Geatzwerden piepsen die jungen Ringeltauben wie unsere Haustauben. Sie bleiben ca 18 Tage im Nest, sind aber erst mit 30 Tagen selbständig. Bis dahin werden sie mit im Kropfe der Elternvögel aufgeweichten Sämereien gefüttert.

NAHRUNG und VOLKSWIRTSCHAFTLICHE BEDEUTUNG. Die Ringeltaube verzehrt eine Unmenge von Nadelholzsamen. Dass sie dadurch in Nadelholzsamen Schaden anrichten kann, steht fest, aber das Aufnehmen solcher Samen im Walde, ebenso wie das Aufnehmen von Eicheln und Bucheckern, selbst das Verzehren von Knospen an Laubbäumen kann niemand als ernstlich schadenstiftend ansehen. Sie feldert viel und vergreift sich da manchmal an Getreidekörnern, die sie aus den Ähren aufgeschichteter Garbenhäufen ausspickt, wie ich öfters Gelegenheit hatte festzustellen. Aber die meisten Getreidekörner liest sie auf den abgeernteten Getreidefeldern auf, allwo ihr auch die Samen vieler Unkrautpflanzen, besonders der Vogelwicke, des Knöterichs, des Hederichs usw., ferner Nackt- und Gehäuseschnecken zur Nahrung werden. Sie nimmt ferner Heidelbeeren auf und pickt an zartem Klee. BAU erwähnt kleine Gehäuseschnecken, die er im Magen junger Tauben gefunden habe.

Ein uns von dem tschechoslovakischen Forstingenieur FARSKY überlassenes, und auf dem Vogelschutzkongress von 1925 in Luxemburg vorgelegtes Photo über den Mageninhalt eines Ringeltäubers aus dem Monat Mai des Jahres 1923 wies auf : 150 Puppen und 33 Raupen von *Tortrin viridana*; sonstige viele Überreste von Puppen und Raupen desselben Schmetterlings; Unkrautsamen : *Viscia hirsuta*, *Viscia segelaris* und Steinchen. Das Gewicht der Trockensubstanz betrug in Gramm :

Insekten :	0,139
Pflanzliche Überreste :	0,509
Unkrautsamen :	0,060
Steinchen :	4,160

Ein anderes Männchen aus demselben Jahre, ebenfalls im Mai geschossen, hatte im Magen : Häute von Schmetterlingsraupen und Reste von *Cimathophorés*, Noctuidés, Nychéolidés, Lasiocampidés, Liparidés, Géométridés, Tortricidés, in folgender Menge (Trockensubstanz) :

Raupen :	9,888
Pflanzliche Überreste :	0,270
Steinchen und Sand	3,736 ⁽¹⁾

Im Winter, wenn Schnee die Erde bedeckt und Frost sich dem zarten Schnabel der Tauben widersetzt, kommen überwinterte Ringeltauben gerne in den Hausgarten, um am Kohl zu picken. Das Vorstandsmitglied der L.L.P.O., Professor Nic. HENTGEN aus Ettelbrück, hat verschiedentlich im «Bulletin» dieses Vereines darüber berichtet, und auch ich habe dasselbe in Frisingen, Steinbrücken und Beles festgestellt. Diese Nahrungsquellen sehen die Ringeltauben wohl nur als Ersatz an, denn sobald wieder mildere Witterung einkehrt, kehren sie nicht mehr zu den Kohlfeldern zurück. Übrigens soll nach Camillo MORGAÑO, einem langjährigen Jägersmann aus Österreich (Unsere Wildtauben, Wien 1906), Kohlennahrung dem Taubenfleisch einen unangenehmen Geschmack anfügen.

Das Urteil über Nutzen und Schaden der Wildtauben ist nicht übereinstimmend. Der Landmann denkt zwar an die verzehrten Getreidekörner, aber auch an die vertilgten Unkrautsamen. Unter dem Präsidium des Herrn HARSCH sandte der Landesverein für Vogelschutz ein Rundschreiben an sämtliche inländischen landwirtschaftlichen Lokalvereine, um die Einstellung der Landwirte zu erfahren. (1933, sieben Fragen). Leider trafen nur 16 Antwortbogen ein. Nur Körich stellt sich gegen die feldern den Haus- und Wildtauben. Alle andern wünschten keine Schutzmassnahmen gegen Wildtauben. Vergleichshalber aber sei hier erwähnt, dass 1955, auf der internationalen zoologischen Konferenz in Arnheim, ein von Vertretern des niederländischen Landwirtschaftsministerium vorgelegter Bericht, den Schaden, den Ringeltauben anrichten, auf 5-6 Gulden jährlich pro Kopf schätzt.

Wenn man von Nutzen und Schaden spricht, muss man auch bedenken, dass die Ringeltaube ein wohlgeschmeckendes Wildbret liefert, und dass im Interesse der Jagd sie starke Schonung verdient, dies umsomehr, als sie an Baummarde, Sperberweibchen u. Habicht (der grösste Taubenjäger aus der Vogelwelt, der

¹⁾ Aus Joh. Morbach : Compte-rendu du Congrès international pour l'Etude et la Protection des Oiseaux, Luxembourg, 1925.

Wanderfalke, ist so selten geworden, dass er als Taubenschädling kaum noch in Frage kommt) blutgierige natürliche Feinde hat.

Menschliche Nesträuber stellen Nestlingen ernsthaft nach. Hier muss Aufklärung einsetzen und gesetzliche Schonzeiten, bestehend hauptsächlich in der Verkürzung der Jagdperiode auf diese Tauben, in rationeller Weise eingelegt werden. Was diese letztere Frage anbelangt, so hat dank der aufklärenden Propaganda des Vogelschutzvereins eine namhafte Wandlung zum Bessern eingesetzt. Die Jagd auf die Ringeltaube im Frühling gehört glücklicherweise nicht mehr zu unsern Gebräuchen, und dies wird ausnahmslos von allen echten Jägersleuten begrüsst. Im Herbst soll sie auf die eigentliche Zugzeit, d. h. den Monat Oktober, höchstens bis Mitte November, beschränkt bleiben. Ein früheres Datum bringt, wie die hier abgedruckten Brutnotizen beweisen, die Gefahr mit sich, dass noch fütternde Altvögel abgeschossen werden. Ein späteres Datum aber könnte überwinternenden Brutvögeln zum Verhängnis werden.

Was nun die Jäger selbst betrifft, so glaube ich, wenigstens soweit die Verhältnisse mir bekannt sind, dass dem Jagdsport auf Wildtauben nicht das Interesse entgegengebracht wird, das er verdient. Denn wieviele Jäger denken z. B. an den Reiz des Morgenansitzes, bei dem man schon geraume Zeit vor Sonnenaufgang an Ort und Stelle sein muss, da die Tauben Frühaufsteher sind und bereits bei den ersten Sonnenstrahlen zur Atzung ausfliegen? Lohnend ist der Abendansitz vor Sonnenuntergang, bei dem man am Rande des Schlafwaldes die dort einfallenden Tauben erwartet. Auch der Tagesansitz an der Tränke lohnt sich, wenn man sich die Anflugzeiten der Tauben gut merkt. Meistens ist es so, dass sie zwischen elf und zwölf Uhr mittags und dann wieder gegen Abend kurz vor dem Schlafenfliegen zur Tränke kommen. Ob die Anlage einer Sulze mit Anis, Fenchel und den verschiedenartigsten Sämereien hierlands je im Gebrauch war, entzieht sich meiner Kenntnis. Jedoch steht das eine fest: Der Jagdsport auf Tauben kann interessant gestaltet werden und sich lohnend auswirken. Nur darf auch hier der echte Jäger nicht zum Schiesser ausarten, sondern er wird ein väterlich für den Erhalt seines Wildes sorgentragender Heger sein und als erstes Gebot achten, dass seine Bruttauben die Schonung erhalten, die sie beanspruchen dürfen. Denn er darf nicht vergessen, dass im Herbst, beim Ansitz, er regelmässiger mit seinen Bruttauben als mit den durchziehenden Scharen in Berührung kommt.

2. DIE HOHLTAUBE. COLUMBA OENAS OENAS L.

NAMEN : *Luxbg.* : Huöldauf; Kléng Böschdauf. — *Deutsch* : Hohltaube; Holztaube. — *Französisch* : Pigeon colombin. — *Englisch* : Stock Dove. — *Holl.* : Kleine bosduif. — *Wissenschaftlich* : *Columba oenas* L. 1758

BESCHREIBUNG. Die Hohltaube ist auffallend kleiner als die Ringeltaube und lässt sich im Fluge auch dadurch bestimmen, dass ihr der weisse Streifen am Flügel fehlt. Die Oberseite ist graublau, auf Rücken und Schultern etwas verwaschener. Der Schwanz ist schieferblau und hat eine dunkle, breite Binde. Am Flügel befinden sich undeutliche Binden. Die Unterseite ist graublau, am Hals zeigt sich ein grünlicher und purpurner Metallschimmer. Die Füße sind rot, die Iris ist dunkelbraun. Der Schnabel ist an der Wurzel rötlich, an der Spitze gelblich. — Das *Weibchen* ist in der Farbe etwas matter, auch etwas kleiner als das *Männchen*. — Den *Jungvögeln* fehlt der Metallschimmer am Halse. — Länge 27 bis 30 cm, Flügel 22, Schwanz 14, Schnabel 2, Lauf 2,5 cm.

VERBREITUNG und AUFENTHALT. Dieser Vogel bewohnt ganz Europa mit Ausnahme Nordskandiaviens und Süd griechenlands; ostwärts findet man ihn bis Kleinasien hinaus, südwärts bis einschliesslich Algerien und Marokko.

Hierlands ist der Vogel mit «selten» zu bezeichnen. Mit HEIN stellte ich ihn bei Ernzén (Fels) fest. Weiter fand ich ihn von den Nommerleyen über Fels bis Müllertal, verhörte ihn an der Ratzbach unweit Berdorf, bei Fischbach und zwischen Altwies-Leyenmühle in den Felsen an dem rechten Ganderufer gegenüber dem Steinbruch. THILL schreibt von seinem früheren Vorkommen bei Kopstal, HERBER meldet ein Paar von Herborn und STOLL teilt mit, dass in den Osterferien 1943 eine Brut mit 2 Jungvögeln in einem hohlen Apfelbaum bei Hemsthal ausgekommen ist. HEIN stellte am 16. 3. 47 ziehende Hohltauben in Eweschbour bei Kayl fest. Es ist ja sicher, dass bei der früheren geringen Zahl von Beobachtern die Hohltaube übersehen wurde. Deshalb gebe ich hier folgend, in jüngster Zeit getätigte neue Beobachtungen wieder²⁾, um so ein möglichst vollständiges Bild über die Verbreitung des immerhin seltenen Vogels zu gewinnen. Ich lasse diejenigen Ortschaften weg, in denen schon früher dieser Vogel festgestellt worden war und die bereits oben erwähnt sind.

²⁾ Siehe «Regulus» Bulletin de la Ligue luxembourgeoise pour l'Étude et la Protection des Oiseaux, 1954 - 1956.

1. 5. 53. : 1 St. auf einem frisch gepflügten Acker bei Krakels-
hof-Bettemburg;
1. 5. 54. : In derselben Gegend 2 Paare in ca 200 Meter Ab-
stand;
9. 4. 54. : Im «Langegronn»-Rümelingen ein Paar, welches
mehrere Male eine ca 25 Meter hohe Felswand an-
flog. 1945 konnten zwei rucksende Täuber von
HEIN in zwei ausser Betrieb befindlichen Eisenerz-
gruben bei «Rieschlerkopp» und «Eweschbour»
beobachtet werden;
23. 4. 54. : 2 St. auf einer Wiese zwischen Manternach-Mertert;
30. 4. 54. : Zwischen Lintgen - Weyer Balzruf an zwei Stellen;
3 feldernde Stück und weiter ein Ex. bei Weyer;
(Alle diese Beobachtungen von WASSENICH);
13. 3. 54. : 1 Ex unter 6 *palumbus* bei Leudelingen (HULTEN
u. LIEFTINCK);
1958 : Brutet in einer Buche bei Säul, allwo sie schon
seit Jahren festgestellt wurde (AUST);
1. 3. 59. : 2 St. bei Düdelingen, ferner in dieser Brutperiode
bei Kayl in Riescheln, zwischen Kockelscheuer -
Berchem und bei der «Thillsmühle» im Mamertal
und
22. 6. 60. : Ein Paar brütet in einem Brückenpfeiler der neu-
erbauten Stauseebrücke bei Lultzhausen (WASSE-
NICH).

Diese Zusammenstellung gibt zwar bis dahin nicht bekannte Ortschaften an, für die die Hohltaube nun als Brutvogel verzeichnet ist, beweist aber auch die sehr geringe Dichte dieser interessanten Vogelart. Früher muss sie viel häufiger in unsern Gefilden gewesen sein. In der «Fauna» 1901 S. 497 ff. erwähnt FELTGEN Weyer als Brutgebiet dieser Taube, und van HAVRE (Les Oiseaux de la Belgique, Bruxelles 1928), schreibt nach de la FONTAINE : «Assez répandu en été dans le Luxembourg, dans les rochers des vallées de la Mamer et de l'Ernz Blanche, entre Fischbach et Larochette, au MULLERTAL, dans les environs de Mersch et surtout dans les rochers de Nommern; émigre d'octobre à mars.»

EIGENSCHAFTEN und EIGENTÜMLICHKEITEN :
In ihrem ganzen Gebaren ähnelt sie der Ringeltaube. Sie ist im Fluge eben so flink, nur ist letzterer weniger rauschend. Sie schlägt auch beim Balzflug die Flügel zusammen, doch wiederum weniger laut. Sie ist weniger scheu als ihre grössere Verwandte, auch friedfertiger gegen ihresgleichen während der Brutzeit. Sie

lebt gerne in loser Kolonie. So viel ich weiss, ist die Hohltaube bei uns nur Sommervogel. Nach de la FONTAINE verlässt sie unsere Gegend in Scharen von bis zu 40 Stück (damals !) im Oktober, um im März zurückzukehren. Die ziemlich zahlreichen neuen «Feldornithologen» aber mache ich auf eine Gefahr aufmerksam, die de la FONTAINE bei der Bestimmung unterstreicht : *«Il est facile à le confondre avec le biset de nos colombiers, dont il a la taille, le plumage et le vol, quand il se trouve en rase campagne»*.

Bezüglich der Reisedaten gibt derselbe Autor als Durchschnittszahlen an : Ankunft 12. März, Abreise 20 Oktober.

STIMME : Der Ruf des Täubers ist zweisilbig «Hu huk.» Dieser Zweisilbenruf wird oft nacheinander wiederholt. Am 21. 4. 40 notierte ich an der Roitzbach 6, 3, 9, 3, 11, 8, 6, 10, 7 Mal nacheinander. Ausserdem verfügt der Vogel über ein einsilbiges «Huh», das schwächer klingt und ausgestossen wird, wenn etwas seine Aufmerksamkeit erregt.

FORTPFLANZUNG : Die Hohltaube legt ihr Nest in Felsenlöchern und in Baumhöhlen an. Sie ist im Gegensatz zu allen andern einheimischen Tauben Höhlenbrüter. Nach einer Mitteilung von HEIN stand 1929 eine hohle Buche bei Ernzen, die drei Löcher, jedes ca 50 cm von dem andern entfernt, aufwies. In dem obersten nistete der kleine Buntspecht, in dem untersten der Star, und in dem mittleren die Hohltaube, ein Beweis, der wiederum für den mehr verträglichen Charakter dieser Taubenart spricht. Sie nimmt gerne Spechthöhlen, besonders die vom Schwarzspecht an, deswegen man sie als «Folger» dieses Spechtes bezeichnet. Ihres schwachen Schnabels wegen kann sie sich nicht gut wehren und muss deshalb bei den in der Natur oft unvermeidlichen Kämpfen um den Nistplatz vor Waldkauz, ja Star, das Feld räumen. Sie nistet sich auch in Ruinen ein und ausnahmsweise in verlassenen Krähenhorsten, ja in Kaninchenbauten, wie das 1925 bei La Panne in Belgien festgestellt wurde. (van HAVRE). Das Nest besteht aus einer Schicht von kunstlos übereinandergelegten Reiserchen und Würzelchen. Folgende Notizen habe ich am Brutplatz gemacht :

- 19. 4. 33. : 2 Eier, stark bebrütet : 36 x 28,8 — 36,6 x 29;
- " : Nest fertig, noch leer;
- " : 2 Eier, bebrütet;
- " : 2 Eier;

Ende April 1934 : Ein Ei, 35,8 x 28, Gelege wahrscheinlich unvollständig. Nr. 1, 2, 3 und 5 standen bei Ernzen in Spechthöhle, Nr. 4 in einer Schwarzspechthöhle bei Blumental.

Die Hohltaube sitzt fest auf den Eiern und verlässt den Brutraum nur äusserst schwer. Störungen nimmt sie nicht übel, denn immer wieder kehrt sie zu ihrem Nest zurück; ihr Benehmen steht also in dieser Hinsicht in auffallendem Gegensatz zum Gebaren von Ringel- und Turteltaube. Da die Jungtauben das Nest nicht in besonders sauberem Zustande belassen, wird für jedes folgende Gelege eine andere Bruthöhle gewählt. Es finden jährlich mindestens zwei, wenn nicht drei Bruten statt. Das letztere ist anzunehmen, denn die Täubin beginnt gegen Mitte April mit dem Eierlegen, und, wie bei den andern Taubenarten auch, liegt das zweite Gelege vor, wenn die Jungtauben selbständig werden, also mit 30 Tagen. Zu einer dritten Brut verbliebe also reichlich Zeit.

NAHRUNG und VOLKSWIRTSCHAFTLICHE BEDEUTUNG. Ihre Nahrung ist diejenige aller andern Taubenarten, nämlich Getreidekörner, Sämereien aus Tannenzapfen und andere, die auf dem Boden aufgenommen werden, besonders viel Unkrautsamen, Eicheln, Bucheckern, Waldbeeren usw. Sie ist weniger auf Grünzeug erpicht als die Ringeltaube.

Wie letztere gehört auch die Hohltaube zu den jagdbaren Vögeln unsers Landes. Ihr Fleisch wird besonders geschätzt. Davon wussten schon die alten Griechen, die sich eines Fallnetzes zum Taubenfang bedienten. In der Nähe des Ortes, an dem Tauben gerne einfielen, wurde das Netz aufgestellt. Rings herum wurde Gesäme zur Kirmung gestreut und in die Mitte eine gefesselte Taube gesetzt, durch welche die andern Tauben herbeigelockt wurden. Dieses Fallnetz war neunfädig und weitmaschig, hatte 40 Schritt Länge und 10 Maschen Höhe. (Nach Camillo MORGAN: Unsere Wildtauben, Wien 1906). De la FONTAINE (1865) sagt: *C'est cette espèce que les tendeurs des Pyrénées prennent en si grande quantité dans leurs palomnières, établissements destructeurs dans lesquels on a pris jusqu'à deux mille d'un seul coup.*

Solche Zahlen muten uns heute als ein Märchen an, denn die moderne Forstwirtschaft mit ihrer rationellen Ausbeutung der Wälder räumt zum grossen Leidwesen des Vogelfreundes mit den hohlen Bäumen auf und entzieht so den Hohltauben die natürlichen Nistgelegenheiten. A. BAU (Friedrichs Naturgeschichte der Vögel Europas) weist darauf hin, dass, um dem Nistraum-mangel einigermaßen zu begegnen, man schon versucht hat, förmliche Hohltaubengehege in geeigneten Waldungen anzulegen, welche nicht ohne günstige Erfolge geblieben sein sollen. «Von kernfaulen Bäumen höhlt man 60-70 cm lange Stücke aus, versieht sie nesterartig mit Boden und Deckel, bohrt ein Flugloch hinein und setzt kurze Sitzstangen davor. Im ersten Jahre

lässt man alle Jungvögel ausfliegen, damit der Fang in den späteren Jahren ergiebiger wird.»

Obschon die Hohltaube, wie oben erwähnt, Jagdvogel ist, lässt die Forstverwaltung ihr weitgehendst Schonung angedeihen, und zwar der auffallend geringen Zahl dieser Vogelart in unserm Lande wegen. Ich frage mich, ob ein Versuch mit künstlichen Bruthöhlen nicht wenigstens empfehlenswert wäre? Viel Geld wird für die Einfuhr von Junghasen, Rebhühnern, Fasanbrutvögeln ausgegeben; sollte man in diesem Zuge nicht auch einmal Nisthöhlen in genügender Zahl an den geeigneten Örtlichkeiten aushängen?

II. Gattung, Turteltaube, *Streptopelia* BP. 1855

Hauptfarbe braun und grau; kleiner als die Feldtaube; Schwanz stark abgerundet.

3. DIE TURTELTAUBE.

STREPTOPELIA TURTUR TURTUR (L.)

NAMEN : *Luxemburgisch* : Durteldauf. — *Deutsch* : Turteltaube. — *Französisch* : Tourterelle; Tourterelle des bois. — *Englisch* : Turtle Dove. — *Holländisch* : Tortelduif. — *Wissenschaftlich* : *Columba turtur* L. 1758; *Turtur communis* SELBY 1833; *Turdus auritus* GRAY 1844; *Turtur turtur* FRIDR. 1905; *Turtur turtur turtur* HART. 1910.

BESCHREIBUNG : Die Oberseite ist rötlich mit schwarzen Flecken, der Bürzel aschgrau, der Kopf blaugrau, ebenso der Nacken. An den Halsseiten befinden sich vier weisseingefasste schwarze Striche. Der Hals selbst und die Brust sind weinrot. Sie schimmern violett. Die mittleren Schwingen sind hellgrau, die grossen schwarzgrau. Die Schwanzfedern sind schieferfarbig, die beiden mittleren dunkelgrau. Ausser diesen beiden haben sie eine weisse Aussenfahne. Der Schwanz ist stufenförmig und abgerundet. Die Unterseite ist weiss, an Brust und Hals weinrot überflogen. Die Füsse sind rot, die Augen feuerfarbig. — Das *Weibchen* ist etwas kleiner und besonders an der Brust etwas blasser gefärbt. — Die *Jungen* haben ein mehr grauliches Kleid; sie sind dunkel gefleckt und weisen keine schwarzen Halsstriche auf. — Länge 27 - 30 cm, Flügel 18, Schwanz 11,5, Schnabel 1,8, Lauf 2 cm.

VERBREITUNG und AUFENTHALT. Die Nominatform bewohnt ganz Europa mit Ausnahme von Schottland und Irland, von Skandinavien und Nordrussland. Ostwärts geht sie bis Persien einschliesslich, südwärts bis Nordafrika und die Kanaren.

NEBENFORMEN : *Streptopelia orientalis ferrago* EVERSMAAN 1883 in Sibirien; *Streptopelia orientalis rupicolus* PALL 1811 in China;

Streptopelia senegalensis L. 1766 (= *Str. rufescens* RCHB 1850) und andere.

Die Turteltaube liebt waldige Gegenden, die stark mit Untergehölz durchsetzt sind, nistet in Mischwäldungen ebenso gern wie im reinen Laubholz, sucht auch das Stangenholz auf, meidet aber den reinen Hochwald. Man trifft sie auch in Parkanlagen an. Alle ihre Brutgebiete müssen mit Feldern und Grasflächen umgeben sein. Die Nähe des Wassers ist für sie Bedürfnis.

Die Turteltaube findet sich im ganzen Lande vor, viel weniger zahlreich als die Ringeltaube und mit auffallenden Lücken in ihrem Verbreitungsgebiet. Ich traf sie in den Parkanlagen von Mondorf und Esch-Arbed, in «Seitert» bei Aspelt, am Rande der Wäldungen zwischen Frisingen-Röserbann, in «Belgrad» bei Hellingen, zwischen Hellingen und Zouftgen, im «Moselter» bei Bettemburg (1946), zwischen Abweiler und Leudelingen, usw. usw. Am häufigsten begegnete ich dem Vogel im Kanton Redingen von Reichlingen ab westwärts bis zur belgischen Grenze. Im August 1933 stellte ich daselbst Scharen von 5, 7, ja 17 Stück fest, die gerne auf den Drähten über den Feldern ausruhten. Zur Zeit de la FONTAINE's muss sie viel häufiger gewesen sein, denn dieser Altvater der Luxbg. Vögelkunde stellte sie als sehr schädlich in den Oelfeldern hin.

EIGENSCHAFTEN und EIGENTÜMLICHKEITEN : Hierbei möchte ich auf die Ausführungen der vorherbeschriebenen Arten hinweisen. Von allen Arten hat sie den schnellsten Flug. Jedes Pärchen scheint ein ziemlich grosses Brutrevier zu haben (wegen der Seltenheit oder der Unverträglichkeit in der Brutzeit?) Nur nach der Brutperiode sammelt sie sich in kleineren Scharen. 30 Ankunftsdaten von de la FONTAINE liegen mit nur einer Ausnahme (1. Mai 1891) im April, ebenfalls 30 Abwanderungsdaten nur im September. Von Ankunftsdaten resp. ersten Verhörungsdaten habe ich notiert : 2. 4. 25 — 29. 4. 26 — 3. 5. 28 — 23. 4. 31 — — 15. 4. 32 — 15. 4. 34 — 12. 4. 35 — 14. 4. 37 — 8. 4. 38 — 24. 4. 42 — 1. 5. 47 — 26. 4. 49 — 23. 4. 54 — 19. 4. 54 — 19. 4. 56 — 24. 4. 57 — 17. 4. 58 — 21. 4. 59 — 24. 4. 60, das ergibt im Durchschnitt den 20. April.

STIMME. Wenn die Turteltaube girrt, sitzt sie gewöhnlich auf der Spitze eines Baumes oder einem weit ausholenden Ast in der Nähe des Nestes und ruft mit aufgeblähter Kehle, weniger rauh als die Ringeltaube, aber melodischer, ein fast rollendes, sanftes, öfter wiederholtes «Guurrr». Im Park zu Mondorf notierte ich morgens gegen 11.30 Uhr 18, 24, 20, 18, 16, 24, 21, 20, 18, 23, 60, 24, 1 Mal in einer Viertelstunde. Am 4. 7. 46 sah ich daselbst ein Weibchen mit zwei Männchen zusammen. Von letztern ruft eines mehrmals dreisilbig «Ruckruckruck.»

FORTPFLANZUNG : Das Nest ist im Mai fertig.

Notizen :

13. 5. 28 : Nest im Bau begriffen;
22. 5. 29 : auf Haselstrauch ca 2 m hoch; 1 Ei 30,4 x 21,6;
1. 6. 39 : 5,60 m hoch dicht an einem dicken Eichenstamm
auf drei Zweigen, 2 Eier, etwas bebrütet;
10. 6. 46 : Auf Fichte in Fichtenschonung, 1,82 Meter Boden-
entfernung, Breite 8 x 19; besteht aus 58 Reisern
von Fichten und Haselrute, Auspolsterung 26 Wür-
zelchen, es enthält 2 Eier, kaum bebrütet, 28,6 x 23,6
und 28,8 x 23,5 mm.
4. 6. 48 : In Weissdornhecke etwas über Manneshöhe, 2 Eier;
20. 6. 54 : 2 *juvenalis* im Nest, ca 2 m hoch in einer Waldlich-
tung;
13. 6. 56 : Auf Zwetschenbaum in Obstgarten, zwei stark be-
brütete Eier.

Ausserdem gibt GALL in Bullet. L. P. O. eine Brut von 2 noch nicht flüggen *juv.* an; Datum 15. 8. 27. (? ?).

Es finden zwei Bruten pro Jahr statt. Da man aber öfters drei Turteltauben beisammen sieht (2 *ad.* 1 *juv.*); ist anzunehmen, dass oft nur ein Jungvogel hochkommt.

NAHRUNG und VOLKSWIRTSCHAFTLICHE BE-
DEUTUNG. Es ist dieselbe wie bei den andern Taubenarten. Farsky gab als Mageninhalt eines Vogels dieser Art an : «Peaux de chenilles avec ou sans poils (*Tortrix* spéc.); larves d'*Elatéridés*; restes de *Sitones* spéc. Total 0,086 ⁽³⁾. Als Wildbret kommt dieser Vogel nicht bei uns in Betracht, da er durch das Vogel-
schutzgesetz vom 24. Februar 1928 während des ganzen Jahres unter gesetzlichem Schutze steht. — Im Volksglauben spielte er in früheren Jahren insofern eine Rolle, als er als Heilbringer angesehen wurde. Wer mit «Flüssen» (Rheuma) behaftet war, mit der Ro's, mit Gicht oder der Schwindsucht, brauchte die Taube nur fest anzusehen, und zwar zu wiederholten Malen, und sie zog die Krankheit an sich. Ruckste die Turteltaube viel, so konnte man sich auf Regen gefasst machen. Darüber mögen wir heute lachen, müssen aber auch uns daran erinnern, dass «Hinter jedem Volksmittel ein Stück Kulturgeschichte steckt.»

³⁾ Compte-rendu du Congrès international pour l'Etude et la Protection des Oiseaux, Luxbg. 1925, p. 97.

4. DIE TÜRKENTAUBE

STREPTOPELIA DECAOCTO DECAOCTO FRIV.

NAMEN : *Luxbg.* : Türkesch Dauf; Nei Durteldauf. — *Deutsch* : Türkentaube. — *Französisch* : Tourterelle turque. — *Englisch* : Collared Turtle Dove. — *Holländisch* : Turkse Tortel. — *Wissenschaftlich* : *Streptopelia decaocto decaocto* FRIVALKDSKY.

BESCHREIBUNG : Die Gesamtfarbe ist bläulichgrau, die Oberseite bräunlicher, die Unterseite bläulicher, Kopf und Hals mit rötlichem Anflug. Der Nacken weist einen deutlichen Halbring auf. Die äussern Armschwinge sind taubenblau, die Handschwinge dunkelbraun. Die Taube ist grösser und rundlicher als die Turteltaube, ihre Flügel sind kürzer und mehr abgerundet, der Schwanz ist auffallend lang. Die mittleren Schwanzfedern sind bräunlich, die äussern blauschwarz; das letzte Drittel der letztern ist weiss. Die Iris ist rot, der Schnabel schwarz, die Füsse rot. — Das *Weibchen* unterscheidet sich kaum vom Männchen. — Die *Jungen* haben keinen schwarzen Nackenstrich.

Länge 17 - 19 cm, Flügel 18, Schwanz 15 cm; Gewicht 200 Gramm.

VERBREITUNG und AUFENTHALT. Die Urheimat der Türkentaube ist Vorderindien bis Kleinasien. Von dort aus wanderte sie westwärts und war im Jahre 1930 über den Balken bis zur Donau vorgedrungen. Da bis zu den Balkankriegen diese Gegend unter türkischer Herrschaft stand, erhielt der Vogel den Namen Türkentaube. In den Vierziger Jahren «eroberte» sie Deutschland, und im Jahre 1956 konnte GALL die zwei ersten Exemplare dieser Vogelart in Bettemburg feststellen (10. 7. 56). In demselben Jahre wurde sie dann noch entdeckt zu Grevenmacher, in Esch/Alz. und Düdelingen. (*Regulus* 1956, S. 104). Seither wurde der Vogel noch brütend gefunden in Rümelingen, Differdingen, Beles, Zolver, Kayl, Tetingen, Abweiler, Luxemburg, Eich, Walfertingen, Roost, Oetringen, Bous, Dreibern, Wasserbillig und Diekirch. (*Regulus*).

Als Lebensraum wählt die Türkentaube mit Vorliebe Parkanlagen, Obstgärten, Auwälder, mit dichten Hecken bestandene Ebenen aus. Sie sucht die Nähe des Menschen auf und siedelt sich inmitten der Ortschaften an.

EIGENSCHAFTEN und EIGENTÜMLICHKEITEN :
Diese Taube ist eigentlich als halbzahm zu bewerten, wird sie nicht verfolgt, so kann sie gar zutraulich werden. Sie brütet einzeln oder in losen Kolonien, in denen aber die Nistbäume nicht weit von einander entfernt sind. Sie ist Standvogel. Eine Anzahl Exemplare aber scheint im Herbst - Winter Strichvogel zu sein, denn von den in Beles z. B. brütenden Paaren, bis jetzt im ganzen vier, konnte ich im Winter nur eines feststellen. Möglicherweise haben die andern sich dann den in Esch lebenden grösseren Scharen angeschlossen. Beim «Tramsschuppen» überwinterten 1961 - 1962 mindestens 30 Stück. Ich habe nie beobachtet, dass sie sich im Fluge den Haustauben anschliessen, BODENSTEIN aber behauptet dies. Ihr sonstiges Gebaren ist «taubenartig».

STIMME : Der «Gesang» besteht aus einem dreisilbigen «Gu-guu-guck», das oft hintereinander gerufen wird. Zu seinem Vortrag wählt der Täuber gerne erhöhte Plätze wie Hausdächer, Fernsehantennen, Telefonmasten, Bäume. Einmal habe ich im Fluge «Gää» gehört und Gerard CREUTZ gibt zudem ein lachendes «Hihih» an.

FORTPFLANZUNG. Das Männchen sucht den Nistplatz aus und lockt dann das Weibchen an. Zweimal stellte ich hier ein einzelnes Männchen tagelang allein fest (Anfang Mai), bis sich dann die Partnerin einstellte. GALL - Bettemburg hat interessante Brutstudien im *Regulus* Januar - Februar 1958 veröffentlicht, die nachzuschlagen ich dringend empfehle, desgleichen die Studie von BODENSTEIN in derselben Zeitschrift, 1952, S. 490 ff.

Ich resümiere :

Nistplatz in Höhe von 4 - 10 Metern auf Rosskastanienbäumen, Fichten, Telefonmast, Russischem Kirschbaum, Birnbaum, zwischen Isolatoren einer elektrischen Leitung, Dachvorsprung, Pappel.

Nistmaterial aus Reiserchen und rostigen Drahtstücken;

Brutzeit April bis Oktober, Eierzahl in der Regel zwei, doch ist der Bruterfolg wegen den tauben Eiern und dem Absterben nur 35,7%. Bei den Beleser vier Paaren, die seit drei Jahren dort sind, habe ich nie zwei flügge Junge festgestellt.

Brütezeit 16 Tage, Aufenthalt der Jungen im Nest 19 - 21 Tage; die Bruten sind ineinandergeschachtelt.

NAHRUNG und VOLKSWIRTSCHAFTLICHE BEDEUTUNG : Die Nahrung ist dieselbe wie die der andern Taubenarten. Diese aber gesellt sich gern den Hühnern zu, um

von ihrem Futter zu naschen; auch besuchen sie regelmässig die Hühnertränken. Wird ihre Zahl zu gross, so kann sie durch das Wegnaschen des Hühnerfutters selbstverständlich einen gewissen Schaden verursachen. Doch jeder naturliebende Mensch erfreut sich am Anblick und am Gebaren dieses niedlichen Vogels, und nur ein Griesgram kann nach gesetzlicher Abhilfe schreien. Durch Verscheuchen bei zu starkem Lästigwerden kann man übrigens fühlbaren Schaden vermeiden. Die Taube muss in solchen Fällen sich durch Feldern ernähren. Als zu den Turteltaubenarten gehörig ist sie bei uns gesetzlich geschützt, obschon sie im Vogelschutzgesetz nicht erwähnt wird. 1928 konnte kein Mensch ahnen, dass dieser «Türke» eines Tages bei uns einheimisch würde.

5. DIE LACHTAUBE. STREPTOPELIA RISORIA.

NAMEN : *Luxemburgisch* : Laachdauf. — *Deutsch* : Lachtaube. — *Französisch* : Tourterelle rieuse (domestique). — *Wissenschaftlich* : *Columba risoria* L. 1758; *Turtur torquatus* BRISS. 1760; *Turtur risorius* FRIDR. 1905; *Turtur semitorquata* RUEPP.

BESCHREIBUNG : Ihre Zeichnung entspricht grosso modo der Türkentaube, nur ist sie heller, eher isabellfarbig. Am Hinterhalse befindet sich ein schwarzer Halbring. Schwingen und Steuerfedern sind dunkelaschgrau, letztere in der letzten Hälfte weiss. Die Unterseite ist unrein weiss. Der Schnabel ist an der Wurzel rötlich-weiss, an der Spitze schwärzlich, die Augen sind rot-gelb, die Füsse rot. — Den *Jungen* fehlt der schwarze Halsstreifen. — Länge 30 - 32 cm, Flügel 18, Schwanz 12 - 14, Schnabel 1,8, Lauf 1,8 cm.

VERBREITUNG und AUFENTHALT. Diese schöne Taube lebt wild in Nordost- und Ostafrika und von der Türkei bis nach Indien. Sie ist in Europa ein beliebter Käfigvogel geworden und wird auch, zwar nur mehr wenig, aber doch noch als solcher im Luxemburgischen gehalten. Unter diesen Käfigvögeln gibt es auch eine hellere Varietät.

STIMME : Das Rucksen des Männchens klingt wie «Gug ruuu, Gug ruuu.» Es wird oft wiederholt und vom Weibchen mit einem weniger Lauten «Guggruuu» beantwortet.

EIGENSCHAFTEN und EIGENTÜMLICHKEITEN. Die Lachtaube ist ein die Gesellschaft liebender, verträglicher Vogel von ruhigem Temperament. Er wird äusserst zahm. Die Pärchen halten treu zusammen. Das Männchen schläft dicht neben dem Weibchen sitzend. Diese Vögel lieben die Helligkeit und die Wärme, und deshalb gedeihen sie am besten in einer geräumigen Voliere, die stets mit reichlich Wasser versehen, und deren Boden am besten mit gelbem Sand bestreut ist. Da ihre ursprüngliche Heimat wärmer als unsere Gegend ist, soll man im Winter sie vor Kälte schützen. Die Aufzucht ist nicht immer lohnend, denn die Jungvögel gehen leicht an inneren Kropfgeschwüren ein. Das normale Gelege besteht aus 2 weissen Eiern, die in Abständen von zwei Tagen gelegt und von beiden Partnern abwechselnd 16 Tage lang bebrütet werden.

NAHRUNG und VOLKSWIRTSCHAFTLICHE BEDEUTUNG. Man füttert die Lachtauben mit kleinen Sämereien wie Hirse, Reis, Vogelwicken, Hanfsamen usw. In den einschlägigen Geschäften erhältliches gemischtes Vogelfutter für Körnerfresser kann man ihnen reichen. Es sei nochmals unterstrichen, dass stets frisches Wasser zu ihrer Verfügung stehen muss. Von eigentlichem Nutzen kann man bei ihnen nicht sprechen. Es sind harmlose, anmutige Tierchen, an denen der Vogelfreund sein edles Vergnügen findet. Die Wellensittiche haben sie heute so ziemlich als Käfigvögel verdrängt, aber ich frage mich, ob das, von dem Zucht- resp. Halteraum abgesehen, einen Vorteil bedeutet.

6. DIE HAUSTAUBE. COLUMBA DOMESTICA

NAMEN : *Luxemburgisch :* Dauf, Hausdauf. — *Deutsch :* Haustaube. — *Französisch :* Pigeon domestique. — *Wissenschaftlich :* *Columba domestica*.

ALLGEMEINES. Die Haustaube stammt von der Felsentaube ab. Diese von BUFFON stammende Annahme wird indes nicht von allen Ornithologen geteilt, und zwar der ausserordentlichen Verschiedenheit der Rassen und Farbenschläge der Haustaube wegen. Sie nehmen vielmehr ein Produkt von der allmählichen Vermischung mehrerer Wildtaubenarten an. Dass aber immerhin die Felsentaube den stärksten Beitrag zur Schaffung der Haustaube lieferte, geht daraus hervor, dass Kreuzungen

mit ihr und der Haustaube fruchtbare Mischlinge ergeben. Die Haustaube wird heute in einer Unmenge von Rassen gehalten resp. gezüchtet. Hier sollen nur die bekanntesten Erwähnung finden :

Die Römertaube;
die Brieftaube;
die Pfautauben;
die Kropftauben;
die Mövchen;
die Tümmeler;
die Perrückentaube;
die Trommeltaube;
die Dragontaube;
die Carriertaube.

FORTPFLANZUNG. Im Jahre 1946 hatte ich mich in persönlichen Schreiben an eine Anzahl Haustaubenhalter und Ziertaubenzüchter gewandt, um ein möglichst getreues Bild, aufgestellt von Fachkreisen, über die Zucht usw. von Tauben zu sammeln. Von 19 erhielt ich eine ziemlich ausführliche Antwort. Zwei von ihnen hatten vor Absendung der Antwort noch eine Umfrage unter den Mitgliedern ihres Brieftaubenzüchtervereines veranstaltet. Ausserdem benutzte ich die unter «Ringeltaube» vermerkten Notizen sowie die 16 Antworten auf das Zirkularschreiben des Vogelschutzvereines an die Lokalvereine im Jahre 1933. Es ist leider nicht möglich, auf alle so freundlich gelieferten Détails hier näher einzugehen; deshalb begnüge ich mich mit einem kurzen *Résumé* :

Eierzahl : Normalerweise zwei, ziemlich gleichhälftige Eier; ab und zu auftretende abweichende Formen sind nicht gerne gesehen; Eineiergelege ungefähr eines auf hundert Gelege. Sie stammen in der Regel von sehr jungen oder sehr alten Weibchen und sind in der Form annormal : entweder sehr lang und wenig breit, oder rund und klein; Dreiergelege sind seltene Ausnahmen. (Ich notierte zweimal von Haustaube (Kirschenbilder - Sassenheim) in zwanzig Jahren einmal von Pfautauben und einmal von Brieftaube (Düdelingen). Ein Brieftaubenweibchen (Wolter) legte während vier aufeinanderfolgenden Jahren überhaupt nicht, dann wieder normal.

Eiermasse : Persönlich habe ich folgende Gelege aus dem Monat März von Brieftauben gemessen : a) 38.8 x 30.1 u. 40.7 x 29.1; b) 39.6 x 28.4 u. 39.1 x 29.2; c) 41.1 x 30.7 u. 41.2 x 30.6; d) 39.3 x 30 u. 39.7 x 30.8; e) 40.1 x 28.2 u. 41 x 28.3; f) 38.1 x 29.6 u. 41.2 x 29.1.

Brutdauer : 17 - 18 Tage; nicht immer schlüpfen beide Eier. Entweder a) ist dann ein Ei taub, weil das Weibchen nicht vom Männchen betreten wurde; solche unbefruchtete Eier nennen die Züchter «Hitzeier». Es kommt auch vor, dass beim Mangel von Männchen zwei Weibchen zusammen hausen und Eier legen. Diese sind dann selbstverständlich nicht befruchtet. (Im Gegensatz hierzu habe ich, als ich in meinen jungen Jahren im Elternhause Ratzen hielt, feststellen können, dass ungepaarte Weibchen sich von einem andern Weibchen angepaarten Männchen treten liessen.) Es kommt auch vor, dass zwei Männchen zusammenhausen; selbstverständlich werden dann keine Eier ins Nest kommen. — Oder b) während der Brütezeit wurde ein Ei beschädigt durch zu rasches Abfliegen des Weibchens oder durch am Nest entstandene Streitigkeiten durch ein ungepaartes Männchen; solche stören oft die Brut. Dann gibt es noch die sogenannten «Bluteier». Beim Durchleuchten zeigen sie einen dunklen Streifen, und am Ende der Brutzeit enthalten sie eine dunkle, blutige Flüssigkeit.

Geschlecht : Wenn beide Eier schlüpfen, kommt in hundert Fällen ca. siebenzig Mal je ein Männchen und ein Weibchen zur Welt; ca zehn Mal sind beide Jungtauben Weibchen, und ca zwanzig Mal Männchen.

Verweilen der Jungen im Nest : 16 - 20 Tage. In diesem Alter sind sie noch flugunfähig, kommen aber den Alten zur Atzung entgegen. Es ist zu empfehlen, für jedes Brutpaar wenigstens zwei Nistnischen resp. Nistkörbe zur Verfügung zu stellen. Im umgekehrten Falle sind die Alлтаuben genötigt, die nächste Brut im Nest der vorhergehenden aufzuziehen, was die Unsauberkeit vergrössert und die Nestmilben vermehrt. Die Jungvögel werden mit dreissig Tagen von den Alten unabhängig.

Zahl der jährlichen Bruten : Im Alter von ca sechzehn Tagen der Jungvögel schreitet das Weibchen zur Eiablage des folgenden Geleges. Die Bruten sind also ineinandergeschachtelt. Ungefähr vier Tage, nachdem wieder eine Kopulation stattfand, kommt das erste Ei. Man rechnet ab März mit sechs Bruten pro Jahr; doch findet man schon Bruten im Januar, ja während sozusagen des ganzen Jahres; aber es ist im Interesse der Erhaltung von robusten Reprodukteuren empfehlenswert, nicht mehr als vier Bruten grosszuziehen; bei gewöhnlichen Haustauben ist das wohl nicht so wichtig, um so mehr aber bei Brief- und Ziertauben. Bei letzteren gibt es dermassen überzüchtete Rassen, dass sie überhaupt nicht mehr brüten. In solchen Fällen muss man zur Aufzucht mittelst Ammen seine Zuflucht nehmen. D. h. man nimmt den Tauben die frisch gelegten Eier weg und legt sie andern Tauben unter. Zu Ammen haben sich Brieftauben sehr gut bewährt.

Weiteres : Normalerweise wird das zweite Ei ein und ein halb bis zwei Tage nach dem ersten Ei gelegt. Es gibt Weibchen, die vom ersten Ei an mit dem Brüten beginnen, andere erst, wenn das zweite Ei gelegt ist. Beide Partner beteiligen sich sowohl am Brutgeschäft als auch am Aufziehen der Jungen. Das Weibchen brütet von abends sieben Uhr bis andertags 12, das Männchen von 12 bis abends sieben. Mehrere Korrespondenten geben die Zeit hiervon abweichend an : Männchen 10 bis fünfzehn oder sechzehn Uhr, Weibchen die übrige Zeit. In den ersten Tagen werden die Jungtauben nur mit der Kropfmilch ernährt, die Verabreichung von im Kropf aufgeweichten kleinen Sämereien scheint mit dem fünften Lebenstage einzusetzen. In diesem Alter — 5. bis 7. Tag — gehen die Jungen, die man von den Eiern der Wildtauben durch Haustauben erbrüten liess, ein. Es ist meinen Korrespondenten kein Fall bekannt, in dem das Aufziehen von Wildtauben durch Haustauben glückte. Der Versuch wurde mehrmals mit Ringeltauben, einige wenige Male mit Turteltauben gemacht, um Mischlinge zu erhalten, die im Brieftaubensport besondere Leistungen aufweisen könnten.

Nahrung und volkswirtschaftliche Bedeutung : Aus den frühern Kapiteln ist die Nahrung der Tauben bekannt. Von den frei fliegenden Tauben werden viele nur zur Winterszeit und während der Zeit, da das Feldern durch Gemeindereglement verboten ist, gefüttert. Bei Brieftauben, die rationelle Pflege erhalten, ist das anders, auch bei Ziertauben, die nicht oder nur wenig feldern. Von Schaden, den die Tauben anrichten sollen, wird kaum gesprochen, wenngleich man das gelegentlich unerwünschte Auftreten in Gärten und das Auspicken von Körnern auf Getreidehaufen erwähnt. Man findet sogar Entschuldigung : Bei Saaten werden nur die Körner aufgelesen, die nicht mit der Egge bedeckt wurden und daher kaum aufkommen, und das unleugbare Vertilgen von vielen Unkrautsamen. Meistens werden die Tauben auch nur aus Liebhaberei gezüchtet oder gehalten. Einige Korrespondenten erwähnen ev. Schaden an Schieferdächern und das Verschmutzen der Dachrinnen.

Als «Nutzen» wird aber in fast allen Briefen das Halten von Tauben zur Belieferung mit *Taubenbraten* oder zu Verkaufszwecken der Jungen unterstrichen.

Was nun diese Frage, insoweit sie sich auf die Haus- als auch auf die Wildtauben, speziell aber letztere, bezieht, sei darauf hingewiesen, dass man erbeutete Tauben in den Federn aufbewahrt. Die Eingeweide werden herausgenommen, das Innere mit einem Tuch gut ausgetrocknet und dann mit Pfeffer, Wacholderbeeren, Thymian und Lorbeerblättern bestreut. Die Augen und die verwundeten Stellen werden mit Pfeffer bestreut und die Tauben bis zum Gebrauche an einen kühlen Ort aufgehängt.

REZEPTE : Ein echter Weidmann verschmäht einen guten Imbiss nicht. «Föscher a Jéer sin Plätteléfon» sagt Dicks. Deshalb gebe ich hier einige Wildtaubengerichte wieder, die ich der oben erwähnten Broschüre von Camillo MORGAN entnehme.

1. Junge Wildtauben dreht man in Speckschnitte und Weinlaub, umwindet sie mit Bindfaden, steckt sie an ein Spiesschen, den man an einen starken Spiess befestigt, bratet mit Suppe übergossen und gibt jede Taube, nachdem man den Faden abgelöst hat, mit der Speckhülle auf eine mit Butter geröstete Semmelschnitte und den Saft darüber.

2. Junge Wildtauben werden geputzt und in vier Teile geschnitten, gesalzen, nach einer Weile in Mehl, nachher in Wasser mit Ei abgesprudelt getaucht, in Brösel gedreht und schön gelb in Rinder- und Schweineschmalz gemischt gebacken. Dann gibt man die Leber in das Schmalz, deckt zu und bäckt auch eine Handvoll Petersilienblätter, die man beim Anrichten oder darauf streut. Man serviert dazu Salat mit kernweich gekochten Eiern, gedünsteten Erbsen oder dergleichen, auch kann man gebackene Wildtauben mit Zitronensaft übergiessen und sie mit Sardellenbutter garnieren.

3. Man halbiert die jungen Tauben der Länge nach, taucht sie in Eier, die man mit Salz, Pfeffer und geschmolzener Butter verrührt hat, bröseln sie ein und bratet sie auf einem Roste.

4. Trocken gerupften Wildtauben füllt man die Brust mit Semmel-, Farce - oder Leberfülle und bratet sie dann, nachdem man die Brust mit Speckschnitten überbunden und sie mit Suppe begossen hat.

5. Aeltere Vögel gibt man ein paar Tage in Beize mit weissem Weine und begiesst sie beim Braten mit Fett und Suppe.

6. Wildtaubensuppe. Zur Verbesserung von Rindsuppe kocht man eine alte Wildtaube mit Ausnahme des Kopfes, gevierteilt im Fleischtopf mit und stellt das Fleisch mit kaltem Wasser zum Kochen. Um die ganze Kraft zusammenzuhalten, lässt man es in gut verdecktem Geschirr auf mässiger Hitze drei bis vier Stunden lang sieden.

Wer hiernach noch weitere Anregung zu einem saftigen Taubenbraten bedarf, denke an den alten Haudegen Marschall Mouchy, der immer behauptete, Taubenfleisch habe etwas Trostbringendes, und der, wenn ihm ein Freund starb, Tauben am Spiess braten liess, um sich zu trösten. Oder soll ich dazu noch an alten Volksglauben erinnern, der behauptete, dass die Maid, die den von ihr Geliebten das Herz einer Taube, in Brot eingebacken, essen liess, unbedingt auf Erwecken von Gegenliebe hoffen durfte.

BRIEFTAUBEN

spielten in früheren Zeiten eine wichtige militärische Rolle. Noch im zweiten Weltkrieg erzählte mir einer meiner Vogelschutzfreunde aus Gent in Belgien, wie er allerdings geheim gehaltene Brieftauben zur Nachrichtenübermittlung verwandte. Deshalb stehen auch Brieftauben hoch im Werte, und jeder Mensch, dem eine verirrte Brieftaube zufliegt, sieht es als eine Regel des Anstandes und der Ehrlichkeit an, dieselbe gut zu pflegen und ihr nach Erholung die Freiheit wieder zu schenken, jedenfalls aber dieselbe stets zur Disposition des rechtmässigen Eigentümers zu halten. Der resp. die an den Füßen befestigte Ringe (Gummi resp. Aluminium) geben oft genügend Hinweis, an wen man eine Meldung über eine zugeflogene Brieftaube machen soll. Oft auch wird in den Zeitungen das Zufliegen einer Brieftaube bekannt gegeben.

Eine Ausnahme in der Behandlung zugeflogener Brieftauben machen aus wohlweislichen Gründen die Militärstaaten. So muss z. B. in Frankreich gemäss dem Zirkular des Kriegsministers vom 20 August 1920 jede zugeflogene Brieftaube, die aus einem andern Lande als Frankreich her stammt, der Militärverwaltung übermittelt werden, die über die zu ergreifenden Massnahmen statuiert.

Infolge der ungeheueren Fortschritte der Wissenschaft in den letzten Dezennien und besonders nach dem zweiten Weltkrieg, ist zwar der militärische Wert der Brieftauben stark gesunken; dennoch bleibt der Brieftaubensport eine viele Züchter in ihren Bann schlagende Beschäftigung, für die man zum mindesten Verständnis aufbringen soll, und dies um so mehr, als manchmal durch Schlechtwetter entstehende Verluste recht fühlbar werden können. Ein solch für den Brieftaubensport verhängnisvolles Jahr war z. B. das Jahr 1926. Wenn man im Durchschnitt die Verluste der zum Wettflug gestarteten Brieftauben mit 5% einschätzt, wurden in jenem Jahre bis zu 70% notiert. Für Brüssel und nächste Umgegend wurden damals die Verluste auf 50 000 Stück geschätzt.

Ein Wort noch über

ZUGEFLOGENE TAUBEN

Artikel 564 des Code civil lautet folgendermassen :

«Les pigeons, lapins, poissons, qui passent dans un autre colombier, garenne ou étang, appartiennent au propriétaire de ces objets, pourvu qu'ils n'y aient point été attirés par fraude et artifice.»

VERWILDERTE HAUSTAUBEN

Häufig begegnet man herrenlosen Haustauben, die sich in Kirchtürmen, unter Dachvorsprüngen, auf unbenutzten oder kaum benutzten Dachböden usw., aber auch in steil abfallenden Felsennischen angesiedelt haben. Sie gehören niemanden und suchen sich ihr Futter bei Kinderspielflächen, Scheunen, auf Strassen usw., auch bei den Futterplätzen der eigentlichen Haustauben. Sie werden dort recht zutraulich, wo sie von Menschen gefüttert werden, so z. B. in den Parkanlagen von Monte Carlo, Nizza, Spa, München, Venedig und vielen anderen Städten, oder auf den Strassen inmitten der Städte wo Menschen viel verkehren. Diejenigen von ihnen, die in Felsennischen brüten, werden von Unkundigen als FELSENTAUBE, Felddauf, Ratz, pigeon briset, *Columba livia* (BRISS) angesprochen. So berichtet mir Förster HERBER (in litt. 21. 7. 33) von je einer Kolonie, die die Felsen «Teufelsinsel» u. «Mischelheide» bei Berndorf besiedelten. Dr. FELTGEN berichtet in der FAUNA, 1901, S. 497 ff. von Kolonien bei Weyer und Stuppig. Und V. FERRANT rechnet sie in seinen «Oiseaux» (1926) zur heimischen Vogelwelt. Dass er sie aber einfach als frei lebende, entflozene Haustauben ansieht, erhellt aus dem Satz: «Quelques individus échappés des colombiers nichent librement chez nous dans les rochers, les clochers et les vieux édifices.» Wenn man den Begriff «Felsentaube» so auffasst, haben alle drei erwähnten Quellen recht. Ich möchte mich aber ihrer Meinung nicht anschliessen, da die «richtige» Felsentaube die Meeresgestade von ganz Südeuropa sowie im Norden diejenigen der Bretagne, Irlands und Schottlands, auch einige Felsen im Innern des Kontinents bewohnt. Hier die Meinung Dr. Kurt FLOERICKE's (in litt. 19. 7. 32). «Die Felsentaube, die ja eine Bewohnerin Südeuropas wie auch Skandinaviens ist, gilt trotzdem noch nicht mit voller Sicherheit für Mitteleuropa nachgewiesen. Da sie an der Adria überwintert, muss sie natürlich auch bei uns durchziehen, falls sie nicht den ganzen Weg übers Meer nimmt. Aber der Beweis für diesen Durchgang fehlt, denn es ist noch keine Felsentaube auf Mitteleuropäischem Gebiet geschossen worden. Beobachtungen, auch ich habe vor Jahren eine solche gemacht, sind vielfach gemeldet worden, aber überall steht das Beweisstück noch aus, sodass auch heute noch der Durchgang nicht mit Sicherheit nachgewiesen ist. Die Felsentaube ist bekanntlich die Stammutter unserer Haustaubenrassen, und es gibt namentlich in Südeuropa viele Wildtauben, von denen man nicht weiss, ob man sie zur Haustaube oder zur Felsentaube rechnen soll.»

Wie man sieht, zählt FLOERICKE verwilderte Haustauben nicht zu den Felsentauben, im Gegensatz zu de la FONTAINE, der schreibt (1865): «Il vit en troupes plus ou moins nombreuses qui peuplent à l'état demi-sauvage certains vieux bâtiments, des

ruines, des tours d'églises et autres lieux analogues situés dans le voisinage de l'homme, nichent dans les trous des murs et les combles des bâtiments, et fait plusieurs pontes par an. Contrairement aux habitudes de ses congénères sauvages il ne quitte que rarement les lieux qui l'ont vu naître et ne perche qu'accidentellement sur les arbres.» Auch GEROUDET rechnet die eigentliche Felstaube und die in Felsen nischende, halbverwilderte Hausstaube zu einer und derselben Art, aber zu zwei verschiedenen Formen. «Formes domestiques des fermes et villes souvent retournées à l'état sauvage.» Demgemäss wären die in Städten frei lebenden und wenn auch meistens «taubenähnlich», doch in Nüancen und Zeichnung oft verschieden gezeichneten, niemand gehörenden Tauben nicht zur Felsentaube zu rechnen.

Auch Ch. DUPOND vertritt diese Ansicht. «HARTERT (Die Vögel pal. Fauna, II, p. 1467) et d'autres ornithologues sont d'avis que les pigeons «bisets» qui nichent çà et là dans l'Europe centrale, ne sont que des descendants des Pigeons domestiques retournés à l'état sauvage et qui acquièrent un plumage qui le plus souvent ne peut se distinguer de celui des vrais *Columba livia*».

Nach demselben Autor gibt es nur eine Stelle im Innern des Kontinents, wo man in Felsen nischende «echte» Felsentauben antreffen kann, und zwar an den Felsen der Meuse. Im Jahre 1927 oder 1928 hatte Chevalier F. DAVID de LOSSY zu Flavine eine Anzahl Reprodukteure in Spanien fangen gelassen, die er zu Zuchtzwecken benutzte und dieselben um 1000 Stück ebenda gefangenen Stück vermehrte. Aus einer grossangelegten Züchterei, die kurz vor Ausbruch des zweiten Weltkrieges 12 000 Felsentauben betrug, belieferte er fast alle in Westeuropa veranstalteten Taubenschüssen. Der Krieg machte diesem Geschäft ein Ende. Zudem werden heute vielfach bei den Taubenschüssen lebende Tauben durch Tontauben ersetzt, so dass gegen 1950 nur mehr ein Bestand von 700 - 800 Felsentauben verblieb. Eine Anzahl entflog dem Taubenschlag und siedelte sich an verschiedenen Stellen der Maas an.

Die Tauben, die am Metzger Dom, am Strassburger Münster, an der Kirche Saint-Maurice in Epinal, an der Kirche Saint-Michel in Dijon usw. usw. und vielfach auf Kirchtürmen hierlands nisten, werden in gewissen Städten von Zeit zu Zeit absichtlich durch die zuständigen Behörden dezimiert, da eine Überzahl durch ihren Kot Schaden an den Figuren der Ornamente anrichtet. Auch ist ihre Zahl ohne ein direktes Eingreifen des Menschen in einer Anzahl Städte zurückgegangen. In einer Enquête über die Ursachen gibt Paul SCHERDLIN an: Asphaltieren der Strassen, Verschwinden der Pferdefuhrwerke und mithin der Pferdeäpfel, aus denen, wenn sie zerquetscht waren, die Tauben

die Haferkörner aufpickten; heimliches Abschiessen vermittelt Flobert durch halbwüchsige Rangen; Restaurierungsarbeiten und Aufstellung von Baugerüsten, die ein Nisten verunmöglichen; da die alten Nester nicht entfernt und die Baunischen nicht gereinigt werden, Überhandnehmen der Vogelmilben (*Dermanyssus avium*) und der Saumzecken (*Argas reflexus*); Vertreibung durch Dohlen; Intensiveres Reinigen der Strassen; Inzucht, die allmählich zur Überhandnahme der männlichen Tauben führt, die infolgedessen ungepaart bleiben und die Bruten stören u. a.

Bei uns sind die freilebenden Tauben ebenfalls zurückgegangen. Bald wurden sie absichtlich durch die zuständige Verwaltung abschiessen oder abfangen gelassen, bald wurden die Schalllöcher an den Kirchtürmen durch Verschalung verschlossen. Nicht verfolgte Kolonien werden in der Regel durch Wegnahme der Jungen zu Bratzwecken ausgebeutet.

Da, wo durch behördliches Eingreifen Massnahmen zur Dezimierung frei lebender, also verwildeter Haustauben, ergriffen werden, wehren sich oft Personen aus Tierschutzkreisen gegen die Verfolgung. Sie sollen bedenken, dass frei lebende Schwärme oft Belästigungen hervorrufen wie Verunreinigung, ja Verstopfung der Dachrinnen, Verschmutzung der Denkmäler und Gebäulichkeiten (auf eine Taube rechnet man ca 2 kg Taubenkot pro Jahr), durch den Taubenkot, der sich schwer beseitigen lässt, frühmorgendliche Ruhestörung durch das Taubengirren, Eindringen von Taubenmilben (siehe oben!) (*Phoridae*) selbst von Bettwanzen und Flöhen in die menschlichen Wohnungen. Wenn auch diese Gefahr nicht übertrieben werden soll, so soll doch in eine vernünftige, humane Dezimierung eingewilligt werden durch geeignete, vertrauensereckende Personen, die für einen genügend aber nicht übertrieben starken Bestand Sorge zu tragen hätten. Zudem seien die Tierfreunde darauf aufmerksam gemacht, dass dort, wo die frei lebenden Tauben regelmässig gefüttert werden, letztere sich der Trägheit ergeben, nicht mehr feldern und leicht degenerieren. Um letzterer Gefahr zu entgehen, haben sogar ausländische Stadtverwaltungen das Füttern frei lebender Taubenschwärme untersagt. Gegen vernünftige Kurzhaltung werden darum auch aufgeklärte Tierschützer nichts einzuwenden haben.

Literatur

A. BAU : Fridrichs Naturgeschichte der Vögel Europas, Stuttgart 1923;

Bulletin de la Ligue luxembourgeoise pour la Protection (l'Etude et la Protection) des Oiseaux; der Vogelfreund; Regulus, 1920 - 1961.

Ch. DUPOND : Les Oiseaux de la Faune belge; (Supplément de l'ouvrage de van HAVRE), Bruxelles, 1950;

V. FERRANT : Faune du Grand-Duché de Luxembourg, Les Oiseaux, Luxbg. 1926;

K. FLOERICKE : Vogelbuch; Stuttgart u. Wiesbaden, 1922;

de la FONTAINE : Faune du Pays de Luxembourg, Oiseaux, 1865;

van HAVRE : Les Oiseaux de la Faune belge, Bruxelles 1928;

J. MORBACH : Fauna avium luxemburgensis, Esch-Alzette, 1951;

J. MORBACH : Compte-rendu du Congrès international pour l'Etude et la Protection des Oiseaux, Luxembourg 1925;

Camillo MORGAN : Unsere Wildtauben, Wien 1906;

P. SCHERDLIN : Über die Abnahme der verwilderten Haustauben, Strassburg 1913;

O. UTTENDOERFER : Neue Ergebnisse über die Ernährung der Greifvögel und Eulen, Stuttgart 1952.

